Nr. 114. 9. Jahrg.

Erscheint täglich außer Montags. Abonnements-Preis für Berlin: Vierteljährlich 3,30 Mk., monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 28 Pfg. frei in's Haus. Einzelne Nummer 5 Pfg. Sonntags-Nummer mit illustr. Sonntags-Beilage „Neue Welt" 10 Pfg. Post-Abonnement: 3,30 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mk., für das übrige Ausland 3 Mk. pr. Monat. Eingetr. in der Post-Zeitungs-Preisliste für 1892 unter Nr. 6663.

Vorwärts
Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pfg., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Fernsprech-Anschluß: Amt I. Nr. 4186.

Redaktion: SW. 19, Beuth-Straße 2. | Dienstag, den 17. Mai 1892. | Expedition: SW. 19, Beuth-Straße 3.

Vergebliche Mühe!

Die ganze Rathlosigkeit der herrschenden bürgerlichen Klassen gegenüber der aufsteigenden Arbeiterbewegung offenbart sich besonders drastisch dann, wenn die Herren Kapitalisten einmal durch irgend einen Utopisten aus ihren Reihen in die Verlegenheit versetzt, auch nur zu irgend einem unschuldigen Palliativmittelchen Stellung zu nehmen, das ein wenig von der gewöhnlichen rohen Fabrikdisziplin abweicht und den Arbeitern Scheinkonzessionen machen will, um sie desto wirksamer zu knechten. Die Herren Kapitalisten benehmen sich dann wie gewisse Thiere, unter die man plötzlich eine unbekannte Frucht wirft. Der eine Haufen kreischt und schreit furchtbar, und der andere stürzt sich blind oder begehrlich auf den Gegenstand, um ihn gierig zu verschlingen. Alle aber lassen sich ohne jede genaue Kenntniß der wirklichen Verhältnisse von ihren bloßen Instinkten nach der einen oder anderen Seite leiten.

Man wird an diese alte Beobachtung erinnert, wenn man die Berichte liest, welche in Wiener Blättern über eine Enquete veröffentlicht werden, die soeben im Gewerbe-Ausschuß des Wiener Abgeordnetenhauses mit mündlichem Verfahren über einen Gesetzentwurf, die Errichtung von Arbeiterausschüssen betreffend, stattfindet. Ueber dieses schöne Mittelchen „zur Herbeiführung des sozialen Friedens", welches die schwarz-gelbe Sozialpolitik der schwarz-weißen „glücklich abgegucki" hat, werden selbstverständlich zunächst Kapitalisten, und zwar recht fette Kapitalisten, lauter österreichische Großunternehmer, als „Sachverständige" oder „Experten", wie man dort geschmackvoll sagt, vernommen. Und sofort bilden sich die berühmten zwei Gruppen! Da tritt zuerst als salbungsvoller Arbeiterfreund Herr Hugo Zipperling, Direktor der Maschinenfabrik in Simmering auf. Er schildert, wie seit vierzig Jahren in der Maschinenfabrik, der er vorsteht, durch die „kluge Bedachtnahme auf die Forderungen der Arbeiter" jeder Konflikt „vermieden" worden sei. Er unterwirft die Fabriksordnungen, welche bis in die Achtziger-Jahre allgemein üblich waren und fast nichts als Strafen enthielten, einer harten Kritik und bezeichnet sie als Quelle vieler Reibungen. Heute enthalte seine eigene Fabrikordnung gar keine Strafen mehr, und er komme mit seinen Arbeitern ganz gut aus. Er ist entschieden für die Arbeiterausschüsse, „jedoch nur in der fakultativen Form." Man möge die kleinliche Nörgelei den Arbeitern gegenüber aufgeben, die nichts Anderes wollen als ihre politische Freiheit und die Möglichkeit, sich zu besprechen, „wenn dies auch unter der Aufsicht der Behörden geschieht." Er anerkennt die Nothwendigkeit, den Arbeitern „ein Forum zu eröffnen, auf dem sie ihre Wünsche aussprechen können", und ist dafür, daß die Handels- und Gewerbekammern durch eine Anzahl von Arbeitervertretern vermehrt werden sollen; er verlangt auch, daß solche Vertreter in den Landtagen Sitz und Stimme haben sollen. Bezüglich der Einigungsämter befürwortet Redner die Ausgestaltung der Gewerbegerichte. Da haben wir zunächst den Typus des schlauen, auf die „Dankbarkeit" der Arbeiter spekulirenden Unternehmers. Seine Devise ist: „Kluge Bedachtnahme auf die Forderungen der Arbeiter". Er weiß, mit den Kerlen ist nicht gut Kirschen essen, wenn man sie unnöthig reizt. Deshalb kommt er ihnen ein Schrittchen entgegen, gerade so viel, als es ihm sein liberalisirendes Phrasenthum erlaubt, und „eröffnet ihnen ein Forum, auf dem sie ihre Wünsche aussprechen können". Das sieht schön aus und verpflichtet zu Nichts; denn er braucht ja „auf die Forderungen der Arbeiter nur Bedacht zu nehmen", soweit es ihm seine „Klugheit", das heißt sein eigenes Interesse gebietet. Eine Abart dieser Spezies taucht in den neuen Berichten der österreichischen Gewerbe-Inspektoren für 1891 auf, was hier eingeschaltet sei. Da theilt der Zentral-Gewerbe-Inspektor aus einer Publikation des Verbandes der Baumwoll-Industriellen Oesterreichs eine Stelle mit, die ein Meisterstück schlauer Duperie genannt werden muß. Arbeiterausschüsse müssen wir haben, selbstverständlich, denn sie dienen der Selbstverwaltung der Arbeiter, heißt es da. Und sie schaffen das Verbitterndste aus der Welt, was es giebt: die Bedrückung des Arbeiters durch den Werkführer. Dieses „Organ des Unternehmers" ist die einzige Schuld, daß der Arbeiter „Verwünschungen gegen den Unternehmer" ausstößt. Ohne allen Auftrag plackt und zwackt er „in seiner Machtfülle" die Arbeiter, und der arme Unternehmer muß nachher als der Böse gelten. Raffinirter ist ein Prügelknabe und ein Abhilfemittel zugleich für das kapitalistische Interesse noch kaum ausgesucht worden — und auf solchen Leim, glaubt man, werden die Arbeiter kriechen!

Das ist also die duselige Sorte der Unternehmer, die sich mit Dunst aus der Klemme zu helfen sucht, weil sie in ihrer Rathlosigkeit kein anderes Mittel weiß. Die andere Sorte besteht aus den offenen, grobkörnigen und ehrlichen Kapitalisten, die gar kein Hehl aus ihrer Brutalität machen und sehr energisch gegen jede Scheinkonzession schon des Scheines wegen sind. Von ihnen marschirte bei der Wiener Enquete ein Prachtexemplar in Gestalt des bekannten Möbelfabrikanten Jakob Thonet auf. Dieser Herr ist gegen die Arbeiterausschüsse, in welcher Form immer. Seine eigene Firma lebe mit den Arbeitern in Frieden und seine Arbeiter verlangen auch keine Ausschüsse. Seine Firma habe nach und nach für Kranken- und Unfallversicherung, für Arbeiterwohnungen, Kleinkinder-Bewahranstalten gesorgt, zahle für alle Kinder der Arbeiter das Schulgeld, und es bestehe ein Fonds, aus dem die älteren Arbeiter Zuschüsse zu ihrem Lohn erhalten, die Firma habe Fabriks-Feuerwehren u. s. w. errichtet. Es herrscht das beste Einvernehmen; seine Arbeiter haben nie einen Streik gemacht, und am 1. Mai 1890 habe in allen Etablissements der Firma nicht Ein Mann bei der Arbeit gefehlt. Die Arbeiterausschüsse, besonders wenn sie nicht fakultativ, sondern obligatorisch eingeführt würden, sieht der Experte als Beschwerdezüchtungs-Anstalt an. Vom Standpunkte der Erfahrungen, welche die Firma mit ihren eigenen Arbeitern gemacht hat, lehnt er auch die übrigen Theile des Gesetzes ab. Den Mann loben wir uns — der sagt doch, wie er denkt und macht keine Flausen. Er spricht auch sicher dem großen Haufen der Kapitalisten aus ganzem Herzen; Arbeiterausschüsse — parlamentarischer Hokuspokus! Ein Hauptmannsposten in der „Fabriks-Feuerwehr" des Jakob Thonet ist mehr werth, als hundert Obmannsstellen von hundert Arbeiterausschüssen, jedenfalls für Herrn Thonet. Denn die Obmänner der Ausschüsse sollen, wenn sie ihre Aufgaben richtig auffassen, für die Arbeiter ins Feuer gehen, der Hauptmann der „Fabriksfeuerwehr" geht aber für Herrn Thonet ins Feuer, und das ist diesem selbstverständlich mehr werth. Wir empfehlen den Gedanken der „Fabriksfeuerwehren" als „Mittel zur Lösung der sozialen Frage" dem evangelisch-sozialen Kongreß.

Das Schönste freilich ist: mögen sie schlau sein oder die Brutalität offen herauskehren wollen, sie sind in einer Zwickmühle, aus der sie nicht mehr herauskommen. Durch ihre Schlauheit und durch ihre Brutalität stärken sie das Klassenbewußtsein des Arbeiters, das als Damoklesschwert über ihnen hängt, das sie so rathlos macht und spaltet und das in der That der Faktor ist, an welchem alle ihre Künste und Machenschaften zerschellen.

Aus England.

London, 11. Mai 1892.

Nachdem Herr Gladstone, wie Sie bereits berichtet, es abgelehnt, eine Deputation des Organisationskomitees der Achtstundendemonstration zu empfangen, hat Lord Salisbury es für angebracht gehalten, dem Komitee die erbetene Audienz zu gewähren. Sie soll heute — Mittwoch — Mittag stattfinden. Aber man braucht keine Prophetengabe, um vorauszusagen, daß die Antwort, welche Lord Salisbury der Delegation geben wird, um kein Haar befriedigender lauten wird als die Gladstone's. Auch Lord Salisbury wird sich und seine Partei nicht auf ein Achtstunden-Gesetz verpflichten, ja, er wird sogar, da er ein viel konsequenterer Anhänger der liberalen Wirthschaftsdoktrin ist als Gladstone, wohl ein entschiedeneres Nein zu hören geben als dieser es gethan; es sei denn, daß seit vorigen Freitag, wo er in einer Festversammlung der reaktionären Primrose Liga die Devise „für Reich und Freiheit", d. h. für die Reichseinheit und die Freiheit des Laissez faire — er beklagte die neuerdings eingetretene Steigerung der Klassengegensätze, die nur die Folge nicht genügenden Eindringens in die Lehren der ökonomischen Wissenschaft sei — verherrlicht hat, daß er seit dieser Rede sich zu einer völligen Frontveränderung habe bewegen lassen. Das ist aber, so sehr eine gewisse Gruppe der Konservativen dahin drängt, mehr wie unwahrscheinlich. Der einzige Vorsprung vor Gladstone bleibt also der, daß er die Deputation wenigstens anhört.

Meinem Geschmack, und ich glaube, auch vieler anderer Sozialisten, hat übrigens der Bescheid Gladstone's mehr zugesagt. Ist es nicht ganz richtig, wenn er dem Komitee die

Feuilleton.

Nachdruck verboten.) [114

Am Webstuhl der Zeit.

Zeitgenössischer Roman in 3 Büchern
von A. Otto Walster.

Helene Howald gehörte zu den seltenen weiblichen Wesen, welche von einer schwärmerisch-gefühlvollen Mutter so viel Seelentiefe und von einem mit gesundem Humor, rüstiger Lebenskraft und praktischem Geschäftssinn begabten Vater so viel klare Lebenseinsicht ererbt hatte, um als Weib in der That eine überlegene Stellung einzunehmen und doch im edelsten Sinne des Wortes ein Weib zu bleiben. Solchen Wesen kann leicht das eine, große Unglück passiren — einen Mann zu finden, der nicht fähig ist, ihr selbst als ebenbürtiges Wesen entgegentreten zu können, denn dann sinkt so ein Weib, eine Perle ihres Geschlechts, zu ihren eigenen Kummer in die gewöhnliche Alltäglichkeit hinab, oder sie zersinkt in sich selbst, stirbt ab und verkümmert. Mit einer Leichtigkeit, die ihr selbst wunderbar vorkam, hatte sie schon in ihrem frühen Mädchenjahren gar viele Vorurtheile abgestreift, Vorurtheile der Welt, die sonst auf das weibliche Geschlecht eine größere Herrschaft auszuüben pflegen, als auf die mit schärferem Verstande begabten Männer. Schon ihre Schulfreundinnen wählte sie nach dem Charakter und nicht nach ihren persönlichen Liebenswürdigkeiten, nach ihren Talenten, ebensowenig nach dem Stande der Eltern, und so hielt sie es auch im späteren Leben. Ein solches Weib ist ein Kleinod, aber dieses Kleinod geht zu Grunde, wenn es arm ist, geht zu Grunde in einer Welt, die kurzsichtiger Weise nach weniger berücksichtigungswerthen Eigenschaften fragt und verlangt. Helene war nicht arm, und sie wußte dies insofern als ein Glück zu schätzen, als sie sich sagen durfte: Du kannst dermaleinst der Wahl Deines Herzens folgen, brauchst glücklicherweise nach nichts Anderem zu fragen. Und insofern hatte sie nicht aufgehört, ihr Lebensglück zu preisen.

Heute sehen wir sie aber doch bekümmert auf jener selben Terrasse sitzen, auf welcher wir zum ersten Male ihre Bekanntschaft machten. Ein Weib verlangt die Seele eines Mannes auszufüllen, den sie liebt, das ist ein unerbittliches Naturgesetz, welches darin eine Gerechtigkeit hat, daß auch das Weib sich ganz erfüllt fühlt von dem Bilde des geliebten Mannes. Das Weib gewöhnt sich mit der Zeit daran, dem auserwählten Manne etwas weniger zu sein, aber das geschieht nicht ohne Thränen und Schmerzen, und der Anspruch bleibt immer lebendig.

Als unser Freund am Gartenzaune vorüberschritt, schrak sie aus ihren Träumereien auf, und als er sie begrüßte, konnte sie den Gruß nicht ohne eine gewisse vorwurfsvolle Miene erwidern. Und doch fühlte sie ihr Herz höher schlagen darüber, daß er so schnell sein Unrecht wieder gut zu machen kam, schneller, als sie ahnen konnte, denn der Bote, welcher noch einen anderen Auftrag auszuführen hatte, war mit der Antwort noch nicht einmal zurück.

„Ich bekenne alle meine Sünden, wage kein Wort der Rechtfertigung und bitte nur um freundliches Vergeben und Vergessen," rief Lange am Fuße der Terrasse, indem er mit einer Miene komischer Verzweiflung hinaufblickte

„So kommen Sie nur herauf, Herr Doktor; Ihrer Strafpredigt entgehen Sie doch nicht, auch wenn Sie eine noch viel zerknirschtere Haltung annehmen."

„Also nicht! Nun dann in Gottes Namen hinauf. Hier bin ich, und nun immer frisch heraus mit der Philippika."

„Ich bin recht zudringlich, nicht wahr?"

„Wie sagen Sie? Erst drohen Sie mir mit einer Strafpredigt, und nun klagen Sie sich selber an?"

„Es ist besser, wenn man erst seiner eigenen Sünden gedenkt."

„Ach, ich bitte Sie, werden Sie mir nicht fromm."

„Was bleibt einem verlassenen Mädchen weiter übrig, als fromm zu werden?"

„Es ist wahr, daran habe ich noch gar nicht gedacht, und meine Schuld fällt mir jetzt doppelt aufs Gewissen."

„Also haben Sie doch wirklich ein Gewissen?"

„Ich will Ihnen lieber keine Antwort darauf geben, denn ich glaube, ein solches Gespräch gefällt uns beiden nicht. Sagen Sie mir vor allen Dingen, theuerste Helene, ob Sie mich denn wirklich noch mit Ihrer lieben schönen Seele lieben, ob ich wirklich so ein Auserwählter dieser Erde bin, der von sich sagen kann, daß ihm ein Glück in den Schooß gefallen, welches Viele, die besser waren, als ich, auf Erden vergeblich gesucht haben? Ich denke, an meinen liebsten besten Lessing, der von sich sagen konnte, daß seine Muse zu eifersüchtig war, um eine andere Geliebte neben sich zu dulden, und ich, ich sollte wirklich so unaussprechlich glücklich sein?"

„Herr Doktor, Sie beleidigen mich beinahe mit solchen Reden; Ihre Worte sind so überschwänglich im Verhältniß zu Ihrem Benehmen, daß ich fast ein Gefühl empfinde, als spotteten Sie meiner."

Antwort giebt, die Unterhaltung, welche die Deputation wünschte, wäre reine Zeitvergeudung? Was haben die Arbeiter bei Gladstone zu suchen? Sind sie nicht Mannes genug, selbst für ihre Forderungen einzutreten? Leute, die ihre Sache in jeder Hinsicht vertreten, in's Parlament zu schicken? Natürlich weiß ich, daß die Deputation von den meisten ihrer Befürworter nur dazu ausersehen war, den Führern der beiden bürgerlichen Parteien auf den Zahn zu fühlen und alsdann der Masse zu wissen zu thun, daß sie von denselben in der Achtstunden-Gesetzfrage nichts zu erwarten habe. Aber das war auch durch bessere Mittel zu erlangen als das des Parlirens in den Empfangszimmern der großen Herren, das doch immer etwas vom Beigeschmack eines Bittganges hat. Wenn die Arbeiter bei den Wahlen gezeigt haben werden, daß sie mehr können als demonstriren, daß sie mehr für das Achtstunden-Gesetz zu thun gewillt sind, als gelegentlich die Hand hochzuheben, dann werden die maßgebenden Politiker auch ohne Deputationen die Frage „in Erwägung ziehen". Mit den Deputationen aber erweckt man immer den Eindruck, daß es auf den guten Willen jener Herren und nicht auf die entschlossene Absicht der Arbeiter selbst ankommt.

„Ich habe gefunden", heißt es in Gladstone's Brief, „daß die Zeit, wo es Zweck hat, Reformmaßregeln mit Deputationen zu besprechen, die ist, wenn sie in absehbarer Zeit vom Parlament diskutirt werden müssen, aber es ist nicht wahrscheinlich, daß dieser bedeutende Gegenstand ernsthaft im Parlament diskutirt werden wird, bevor die große Zahl der Klassen, die er betrifft, so hinlänglich mit ihm vertraut gemacht ist, um die Durchführbarkeit und die Folgen der Anwendung eines einheitlichen Zwangsgesetzes auf eine fast unbegrenzte Zahl von höchst unterschiedenen Thätigkeitszweigen ins rechte Licht zu stellen." Die echt Gladstone'sche Art, sich mit ausweichenden Redensarten um eine Antwort zur Sache herumzudrücken, aber eine gute Lektion für die Arbeiter.

Um den Fehler Gladstone's — denn nach der hiesigen Tradition war es ein Fehler, die Deputation nicht zu empfangen — möglichst auszugleichen, hat Lord Salisbury in der oben erwähnten Rede vor den Damen der Pimrose Liga die „loyalen Ulstermen" (Männer von Ulster, der protestantischen Grafschaft von Nord-Irland) zur gewaltsamen Erhebung ermuthigt — man kann fast sagen aufgefordert, falls die Gladstoneaner ans Ruder kommen und für Irland Homerule, d. h. ein eigenes Parlament durchsetzen sollten. Diese Rede hat umsomehr böses Blut gemacht, als auch sehr viel Engländer, die von Gladstone's Homerule-Bill nichts wissen wollen, auf die eine oder andere Weise die irische Frage beigelegt zu sehen wünschen, während das, was der Chef des konservativen Kabinets predigte, ein nackter Appell an den brutalen Partei- und Religionsfanatismus war.

An sich war es ja ganz interessant, den ersten Minister ihrer Majestät der Königin für das Recht auf Rebellion eintreten zu sehen. „Die Leute von Ulster," rief er dem entzückten Tory-auditorium zu, wissen, „was ihnen eventuell bevorsteht, und sie sind entschlossen, dem gebührend entgegenzutreten. Ich habe viel bittere und harte Worte über sie sagen hören, weil sie keine unbegrenzte Unterwerfung unter die möglicherweise von künftigen Parlamenten beliebten Beschlüsse an den Tag gelegt. Es hat mich sehr erbaut, wie orthodoxe Liberalen so freigebig — „so liberal" — waren in Auspossaunung der Lehren des passiven Gehorsams. (Gelächter.) Ich bin ein Tory (Stürmischer Beifall), aber dennoch kann ich diese Lehre vom unbegrenzten passiven Gehorsam nicht bis in ihre letzten Konsequenzen unterschreiben. Ich glaube, daß der Anspruch von Königen sowohl wie von Parlamenten auf Gehorsam von Seiten ihrer Unterthanen darauf beruht, daß die betreffenden Könige und Parlamente die Grundgesetze und den Grundgedanken des Vertrages, kraft dessen sie regieren, beobachten. Das Parlament hat das Recht, das Volk durch die Gesetze zu regieren. Es hat kein Recht, sie in Sklaverei zu verkaufen. (Bravorufe und stürmische Hochs.) Und ich glaube keinen Deut mehr an die unbegrenzte uneingeschränkte Macht der Parlamente, als ich an die unbegrenzte Macht der Könige glaube. Wie Könige können auch Parlamente eine Richtung einschlagen, die, wenn sie auch technisch innerhalb der gesetzlichen Grenzen ihrer Vollmacht bleiben, doch durchaus von dem Geist der Verfassung, kraft deren sie regieren, abweichen und ihm widersprechen. (Beifall.) Jakob II. vergaß dieses Gesetz. Er überschritt seine Vollmachten — er überschritt die Grenzen des Geistes der Verfassung. Und wir wissen, wie die Leute von Ulster ihm begegneten. (Hört! hört!) Wenn ein gleicher Mißbrauch der Gewalt — sei es von Seiten eines Parlaments oder von Seiten eines Königs — in kommender Zeit einmal verübt werden sollte, so glaube ich nicht, daß die Leute von Ulster ihre kräftige Freiheitsliebe oder ihren Abscheu vor Willkürherrschaft verloren haben."

Das heißt doch offen sprechen. Jakob II. wurde bekanntlich infolge des Toleranzedikts vom Thron gestoßen und verjagt, und sein Versuch, von Irland aus seinen Thron zurückzuerobern, scheiterte am Widerstand der Nord-Irländer. Ob der Hinweis auf ihn an die Adresse des Prinzen von Wales gerichtet ist, will ich nicht untersuchen. Es heißt, derselbe sei für Homerule, was u. a. die Thatsache bezeugen soll, daß seine Söhne voriges Jahr bei einem Besuch in Irland auch Parnell's Grab aufsuchten, und jedenfalls zeigt der heftige Ausfall des Regierungsanwalts Sir Edw. Clarke bei Gelegenheit des Baccaratprozesses wider ihn, zum Mindesten, daß der Sohn der Königin Victoria nicht gerade beliebt bei den Tories ist. Aber diese persönliche Frage ist im vorliegenden Falle die unwichtigere. Die Hauptsache ist, daß Lord Salisbury einer Minorität das Recht zuspricht, gegen ein Gesetz, das ihr nicht konvenirt, gewaltsamen Widerstand zu leisten. Denn was er von dem Vertrag hinzusetzt, der die Machtsphäre des vom Volk gewählten Parlaments beschränken soll, ist total unhaltbar. Wozu das Parlament verfassungsmäßig das Recht hat, darauf kommt es allein an, um einem Beschluß desselben Gesetzeskraft zu leihen, ein Vertrag, der ihm innerhalb dieses Rechtes Schranken auferlegt, existirt nicht. Spricht Lord Salisbury den Ulstermen das Recht zu, einen solchen Vertrag als stillschweigend bestehend anzunehmen, so ist nicht abzusehen, warum andere Leute dieses Recht nicht auch für sich in Anspruch nehmen sollen. Sehr richtig ist daher radikalerseits dem Toryminister geantwortet worden, nach dem englischen Sprichwort, „was Sauce für die Gans, ist auch Sauce für den Gänserich", sei seine Rede eine famose Vertheidigung der Fenier, der Clan-na-Gael-Leute und anderer irischer Verschwörer. Ja, es wird die Frage aufgeworfen, wie man denn eigentlich das Urtheil gegen den Anarchisten Nicoll rechtfertigen könne, das an demselben Tag gesprochen wurde, als Lord Salisbury im Kovent Garden Theater das Recht auf Rebellion verherrlichte. In der That wird es den Anarchisten ein Leichtes sein, auf Grund der Rede des edlen Lords ihre Theorie von der Nichtsnutzigkeit aller Gesetze zu rechtfertigen. Jedenfalls hat Lord Salisbury, so sehr seine kriegerische Rede die Damen der Primrose-Liga entzückte — Sir William Harcourt, einer der Häuptlinge der liberalen Partei, machte sich gestern in einer Rede den Scherz, die Damen als Zukunfts-Petroleusen zu verspotten — seiner Partei mit ihr einen herzlich schlechten Dienst geleistet.

Heut findet in North-Hackney, einem Wahlkreis im nordöstlichen London, eine parlamentarische Nachwahl statt. Der Wahlkreis hat 1885 und 1886 konservativ gewählt und zwar im letzteren Jahr mit 8351 gegen 1848 Stimmen. Dennoch haben die Liberalen den Kampf um den Sitz aufgenommen. Sie rechnen darauf, daß sich die Zahl der Wähler seit 1886 um 3000 vermehrt hat und zwar seien dies vorwiegend Wähler aus der Arbeiterklasse. Es ist aber fraglich, ob die Arbeiter großen Eifer für den liberalen Kandidaten an den Tag legen werden. Die Antwort Gladstone's hat viele von ihnen arg verschnupft, und da ein eigener Arbeiterkandidat nicht aufgestellt werden konnte, wird verschiedentlich unter ihnen für Wahlenthaltung agitirt, um den Liberalen eine Lektion zu ertheilen. Seinerseits hat der liberale Kandidat indeß sich auf den Achtstundentag mit Optionalprinzip und so viel andere schöne Dinge verpflichtet, daß sich auch Arbeiter gefunden haben, die nach der Theorie vom kleineren Uebel seine Wahl befürworten. Die Zersplitterung der Bewegung läßt es eben noch zu keiner einheitlichen Aktion kommen. Da der konservative Kandidat auch mehr versprochen hat, als seine Partei zu halten gewillt ist, so wird man dem Ausfall der Wahl kaum eine größere Bedeutung beimessen können. Die Wahlbetheiligung scheint auch nur eine mäßige werden zu wollen.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 16. Mai.

Donner le change. „Den Wechsel geben", von der Fährte abbringen, auf eine falsche Fährte bringen, — so nennt man die Taktik gewisser Menschen und Thiere, die der auf sie gerichteten Aufmerksamkeit eine andere Richtung zu geben suchen. Diese Taktik wird jetzt in Bezug auf die drohende Militärvorlage geübt! Jeden Augenblick werden andere Nachrichten verbreitet, die alten widerrufen. Durch Fürst Bismarck sind wir beiläufig an diese Praktiken gewöhnt worden; wenn er irgend einen Koup vorhatte, ließ er das Publikum förmlich Spießruthen laufen zwischen den aufregendsten, einander diametral widersprechenden Nachrichten, bis es ganz verwirrt war und in der geeigneten Verfassung für die geplante Vivisektion erschien. Wann wird die neue Militärvorlage kommen? Wie wird sie aussehen? Ein Wolkenbruch von Notizen, und keine der anderen gleich. Heute heißt es auf einmal, es sei noch gar Nichts beschlossen und „folglich" sei in nächster Session ganz bestimmt noch keine Vorlage zu erwarten. Das ist journalistische Irrlichterei. Wir sollen in Vertrauen gewiegt werden, damit der Schlag uns unvorbereitet trifft. Die Herren von der „Militärreform" wissen seit Jahren genau was sie wollen — binnen 24 Stunden kann die Vorlage für den Reichstag fertig sein, falls sie es nicht schon ist. Die Schwierigkeit ist blos, den deutschen Michel so ruhig zu machen, daß er den Arm auch hübsch hinhält für den großen Aderlaß.

Drum wachsam! Und keinen Augenblick verloren, um das Volk über das aufzuklären, was uns zugedacht ist. Das Beispiel des unglücklichen Italien ist doch wahrhaftig lehrreich und abschreckend genug. —

Dem Bundesrath ist der Entwurf von Ausführungsvorschriften zu dem Gesetze, betreffend die Unterstützung von Familien der zu Friedensübungen einberufenen Mannschaften, vom Reichskanzler vorgelgt worden. Das Gesetz tritt, wie bekannt, schon am 1. Juli dieses Jahres mit rückwirkender Kraft bis zum 1. April dieses Jahres in Geltung. —

Baare. Am Sonnabend stand vor der Strafkammer in Bochum eine Beleidigungsklage des Herrn Kommerzienraths Baare gegen die „Westfälische Volkszeitung" bezw. den Redakteur Lunemann an. Es handelte sich um einen Artikel, in welchem Baare der Vorwurf gemacht wurde, „er lüge", und in welchem derselbe als Generaldirektor des „Bochumer Schienenflicker-Vereins" bezeichnet wird. Mit Bezug hierauf hatte die „Westfälische Volkszeitung" ferner geschrieben, „es sei ein Skandal, daß ein solcher Mann noch Mitglied des preußischen Staatsraths sei". Es handelte sich bei der ganzen Angelegenheit um das berüchtigte Savona-Unternehmen. Lunemann stellte über sämmtliche Anklagepunkte umfassende Beweisanträge, denen die Staatsanwaltschaft beitrat. Der Vertreter Baare's, Rechtsanwalt Dr. Schwering, zog hierauf die Strafanträge bezüglich der Beleidigungen durch die Ausdrücke „Generaldirektor des Schienenflicker-Vereins" und den Staatsrath betreffend, zurück, worauf der Gerichtshof über den Vorwurf der Lüge weitere Erhebungen zu machen beschloß und die diesbezügliche Verhandlung vertagte.

Die „Post" bringt zu dieser Nachricht eine Erklärung des Vertheidigers Baare's, wonach dieser die Strafanträge nur zurückgezogen habe, soweit es sich um „nebensächliche" Punkte gehandelt, und um die weitere Verzögerung des schwebenden Prozesses zu vermeiden. Die Bezeichnung als Generaldirektor des „Bochumer Schienenflicker-Vereins" ist also in den Augen des Herrn Baare nebensächlich, was für diese ganze Skandalaffäre ebenso charakteristisch ist, wie der Umstand, daß es den Vertreter Baare's jetzt mit einem Mal pressirt, den Prozeß zur Entscheidung zu bringen. Bisher war von einem solchen Dringlichkeitsbedürfniß nichts zu merken, obwohl alle Welt auf ein letztes aufklärendes Urtheil seit Monaten gespannt ist. —

Reklame muß sein. Da der Vater einmal die große Trommel nicht für die Firma schlägt, muß es der Sohn thun. Herbert Bismarck läßt der Welt ankündigen, er gedenke nicht in den diplomatischen Dienst zurückzukehren. Wer hat's denn erwartet? Aber diese Ex-Dynastie, gleich anderen Prätendenten-Geschlechtern, muß immer von sich reden machen. Das gehört zum Geschäft. —

Russische Praktiken. Einem deutschen Geschäftshaus ging nachstehendes Schreiben von einer Petersburger Firma zu:

„Herrn — — —

In einigen der hiesigen Gefängnisse beabsichtigt man Belauschungs-Mikrophone einzuführen und bitte ich Sie mir postwendend mittheilen zu wollen, ob Sie Mikrophone der Art schon gebaut, oder ob Sie solche konstruiren wollten und im bejahenden Falle bitte um Skizze, in welcher Art dieselben sind oder sein werden.

Die Mikrophone beabsichtigt man in der Wand oder in der Lage einzumauern und müssen sie so empfindlich sein, daß von außen mit Papier oder Tapete bedeckt, diese Alles wiedergeben, was von einem Menschen in der Mitte des Zimmers oder gleichviel von welchem Orte des Zimmers gesprochen wird. Der Auftrag könnte belangreich werden und lohnt es sich daher schon selbst etwas neues in dieser Art zu konstruiren. Etwas in dieser Art soll schon existiren und möchte ich gern Ihre Mikrophone hierzu benutzen, nur müßten sie zu diesem Zwecke umkonstruirt werden.

P. S. Sollten Sie solche Mikrophone zum Belauschen

„So weit habe ich es gebracht," rief Lange betreten; „ich muß Ihnen aufrichtig gestehen, ich weiß gar nicht, was ich selber von mir denken soll. Sehen Sie, theuerstes Fräulein, Sie müssen durchaus Nachsicht mit Unsereinem haben. Wären Sie ein armes, bescheidenes Mädchen in der Hütte der Armuth, wären Sie so ein verborgenes Veilchen gewesen, ich würde keinen Augenblick gezögert haben zu rufen; Du bist das Ideal meiner Träume, der ewige Freudenquell meines Lebens, willst Du mit mir gehen und mein Eigen sein für immer und ewig? Sie aber stehen da wie ein erkämpfungswerthes Jerusalem, welches nur die Beute des kühnsten Helden zu werden verspricht; man betrachtet mit stolzer Freude die hehren Zinnen und denkt im frohen Selbstbewußtsein: „Du magst noch so mächtig und stark dastehen, ich werde einen verweisungsvollen Sturm auf Dich wagen und Dich erobern, so stolz und hoch Du bist." Wenn aber die Thore sich ohne Sturm öffnen zum freundlichen Empfang des Gastes, dann steht der Krieger zweifelnd da und fragt sich, ist denn das auch wirklich Wirklichkeit?"

Helene schwieg und schaute über die Mauer nach der Straße. Eine längere Pause trat ein, in welcher Lange zweifelnd die eben gesprochenen Worte überdachte. Dann nahm er einen Sessel, den er dicht neben den ihrigen stellte, erfaßte ihre kleine Hand und sprach:

„Ich war so ganz Ihr Eigen vom ersten Augenblicke, da ich erfuhr, wie nahe Ihr Herz dem meinigen schlug. Ich dachte Ihrer jeder Zeit so lebhaft, daß ich oftmals gar nicht mehr wußte, ob ich bei Ihnen sei oder nicht, ich genoß Ihre Liebe mehr, wenn ich allein für mich war, als wenn ich bei meinen Besuchen Sie im Kreise Ihrer Bekannten und Freundinnen sah. Ich glaubte, ich dürfte nur Ihre verlorenen Augenblicke genießen und hoffte auf ermuthigende Winke und Einladungen von Ihrer Seite. Das Alles war nur Thorheit, ich begreife es vollkommen, und darum, trotzdem Sie jetzt wieder reich geworden sind, will ich nicht mehr den Entsagungsvollen, den stolz-bescheidenen Einsiedler spielen, sondern, wenn Sie mich lieben, Helene, so erklären Sie sich als meine Braut, und meine Braut will ich schon zwingen, daß sie so schnell als möglich auch mein Weib werden muß."

„Ihre Braut, Herr Doktor? Ich muß Ihnen aufrichtig gestehen, mich beunruhigt nur ein Bedenken. Man sagt, die Frauen der Künstler sind ärmer als alle anderen Frauen, weil die Künstler auch in der Ehe ihr besseres Theil für sich behalten und nur das herausgeben, was ihnen in künstlerisch vollendeter Form herauszugeben gelingt. Ich aber würde mich arm und gekränkt fühlen, wenn ich Ihnen weniger sein sollte, als die Theilnehmerin aller Ihrer Ideen, Hoffnungen und Entwürfe."

„Sie werden das sein, theuerste Helene, was Sie zu sein den guten Willen haben und Ihre Schuld allein wäre es, würden Sie mir weniger sein, als Sie mir sein könnten. Wenn unsere Seelen nicht zusammenwachsen, dann wächst überhaupt nichts zusammen, was einmal auf Erden getrennt gewesen; aber ich hoffe und vertraue, daß wir uns haben finden müssen, um ein schönes, segenbringendes Streben für unsere Zeitgenossen beginnen und bei den hieraus entspringenden unvermeidlichen Kämpfen Trost und Stärke aus unserem eigenen Herzensbunde schöpfen zu können. Meinen Sie nicht auch, theuerste Helene, daß dies der Spruch des Schicksals sein mochte, der uns zusammengeführt?"

„Der Gedanke ist zu schön und ich habe ihn zu meinem kleinen Glücke zu dringend nöthig, als daß ich nicht an ihn glauben sollte."

„Nun dann, theuerste Freundin, lassen Sie auch mich eine Besorgniß aussprechen, die mich bis jetzt vor einem engeren Lebensbündniß gewarnt. Man findet so häufig, daß die Ehe ein festes, unerschrockenes Handeln lähmt. Wird nicht eine zu große Besorgniß um meine Person Sie veranlassen, hier und da abmahnend vor mich zu treten, so daß Herzenskämpfe der ernstesten Art meine Kraft lähmen oder gar brechen?"

„Ich hoffe, daß ich Kraft und Selbstverleugnung genug besitzen werde, um in solchen Augenblicken Ihre würdige Genossin sein zu können, denn wer den Mann nimmt, der nimmt auch sein Streben zugleich mit an, da Beide von einander nicht wohl zu trennen sind.

„Nun dann, Helene, süßeste Braut, nimm mich hin als das fehlerhafte Geschöpf, welches mich Natur und Lebensverhältnisse werden ließen, erziehe in mir, was noch in mir zu erziehen verblieben, und wenn Du Dich einmal in mir enttäuscht fühlest, so bedenke, daß wir Alle, auch die Besten unter uns, nur Erdengeschöpfe sind, bestehend aus vielen Schwächen und wenigen Tugenden. Und wenn wir das immer bedenken, werden wir niemals ganz unglücklich werden können."

* * *

Das Gespräch der Liebenden erfuhr jetzt eine Unterbrechung, da Hermine Findeisen mit ihrem Bruder und Veronika Habicht erschienen. Aus Herminen's Munde erfuhr Helene, daß ihr Stiefbruder trotz allen vorausgegangenen Ereignissen es unternommen hatte, noch einmal in aller Form um die Hand des reichen Fräuleins anzuhalten, ein Unterfangen, welches selbstverständlich die entschiedenste Zurückweisung erfahren hatte. Was Findeisen, den Vater, anbetrifft, so fuhr derselbe fort, mit seinen Arbeitern auf dem Kriegsfuß zu leben, obwohl er sich täglich mit stillem Grimm ausrechnete, was in der Zwischenzeit sein Konkurrent Goldhahn dadurch gewann, den er sogar beargwöhnte, daß er seine feiernden Arbeitern mit beträchtlichen Summen unterstütze, um ihnen den längeren Widerstand zu ermöglichen. Denn daß die Arbeiter die benöthigte umfangreiche Unterstützung der Streikenden aus eigenen Mitteln beschaffen könnten, wollte ihm durchaus nicht in den Kopf.

Elise und Fräulein Musselich waren bald nach den Obengenannten gleichfalls erschienen, und man schickte sich bereits an, die Konferenz zu beginnen, als eine Equipage vor der Thüre hielt und der Besuch Iwan's sowie der einer Frau von Sokolow und ihrer Tochter angemeldet ward. Das Räthsel löste sich bald, als Iwan die Freifrau als seine Frau Mutter und ihre Tochter als seine Schwester vorstellte.

(Fortsetzung folgt.)

der Arrestanten schon bauen, so bitte ich um ein Exemplar sofort per Post.

gez.: — — —"

Zu diesem Schreiben, dessen Echtheit über jeglichen Zweifel feststeht, schickt man uns folgende Bemerkungen:

„Die Firma — — fabrizirt ein sehr gutes, wenn nicht das beste existirende Mikrophon, welches in fast allen Ländern patentirt ist. Gelegentlich der elektrischen Ausstellung in Frankfurt a. M. waren derartige Mikrophone bekanntlich bei der Uebertragung der Münchener Oper und der Konzerte des Löwenbräukellers nach Frankfurt in Betrieb und die an Bellamy erinnernden Leistungen erregten in Fachkreisen allgemeine Bewunderung und Anerkennung.

Nach Empfang obigen Briefes hat sich die Firma in Erwartung des in Aussicht gestellten großen Geschäftchens natürlich sofort daran gemacht, einen den Wünschen der Petersburger Herren entsprechenden Apparat herzustellen.

Schon einige Tage später wurde ein Mikrophon, welches bei den in — — gemachten Versuchen vorzüglich funktionirte, abgesandt und befindet sich jetzt im Gebrauch, eine Antwort war aber bis vor drei Wochen noch nicht eingetroffen, doch ist ein Mißlingen des Versuchs kaum zu erwarten.

In einer Zelle würden zwecks einer Belauschung mehrere Mikrophone angebracht werden, dieselben können, von dem Arrestanten ungesehen, sowohl in der Decke, in den Wänden, als auch im Fußboden eingelassen werden und es ist in das Belieben des Horchers gestellt, von seinem Zimmer aus die Gefangenen zu jeder beliebigen Zeit zu belauschen.

Nach Ansicht des Schreibers dieses soll die schmutzige Maßregel wohl lediglich bei politischen Verbrechern Anwendung finden und dürfte es im allgemeinen Interesse liegen, wenn Entsprechendes an die Oeffentlichkeit gelangte."

„Das Ohr des Dyonisios" ist übertroffen — der griechische Tyrann könnte sich hängen, wenn er nicht glücklicherweise schon todt wäre.

Die russischen Freiheitskämpfer werden aber gut thun, der Sache die nöthige Aufmerksamkeit zu schenken.

Ob auch außerhalb Rußlands ähnliche Versuche gemacht werden und gar schon zu praktischen Ergebnissen geführt haben? —

Vornehme Revolutionäre. Zwei sehr hochgestellten und eminent konservativen Politikern ist es dieser Tage passirt, daß sie das „Recht der Revolution" und das „Recht des bewaffneten Widerstandes" verherrlicht haben: Seiner apostolischen Heiligkeit dem Papst, der die widerspenstigen Kardinäle Frankreichs zum Respekt vor der revolutionären Republik ermahnte; und dem Haupt der Torypregierung in England, Lord Salisbury, der die irischen Protestanten zum bewaffneten Widerstand gegen mögliche Homerule-Beschlüsse des Unterhauses aufforderte. Nun — wir wissen, daß die Machthaber zu allen Zeiten blos dann Gegner der Gewalt waren, wenn sie gegen sie selbst geübt ward. Beiläufig hat ein englisches Blatt sich den Scherz gemacht, das Urtheil, durch welches der „Anarchist" Nicoll neulich zu 1½ Jahren Zuchthaus verurtheilt ward, sehr witzig und mit sehr wenig Aenderungen auf Lord Salisbury anzuwenden, dem der Gerichtspräsident als ganz besonders erschwerenden Umstand seine Gesetzeskenntniß anrechnet; Lord Salisbury, der das Urtheil „verstockt" hinnimmt, wird unter dem Ruf des Publikums: Es lebe die Anarchie! in's Gefängniß abgeführt — vorläufig nur zum Spaß in den Spalten der „Pall Mall Gazette". —

Die italienische Ministerkrise. Vorläufig ist das neue Ministerium fertig, nämlich die Personenliste. Wie bald wird es auch in anderem Sinne fertig sein? Die gesammte Presse Italiens ist einig darin, daß es sich nur um ein Provisorium handelt und daß dieses Ministerium Crispi ohne Crispi nur ein Uebergangs-Ministerium ist. Uebergang wozu? Zum Staatsstreich? Zum Bankrott? —

Die internationale sozialdemokratische Zeitungs-Ausstellung in Namur. Da der belgische Arbeiterkongreß infolge dringender Partei-Arbeit vertagt werden mußte, ist auch die Zeitungs-Ausstellung verschoben worden, und zwar auf den 29. und 30. dieses Monats. Unter solchen Umständen richten unsere belgischen Genossen, unter herzlichem Dank für das bereits Gesandte, an die deutschen Parteiblätter die Bitte, nochmals je zwei Exemplare rechtzeitig, also etwa den 26. d. M., zur Ausstellung zu schicken. Adresse: Arthur Stellings, Rue Patenier, Namur, Belgique (Belgien). —

Yves Guyot. Die französische Sozialistentödter-Gesellschaft hat nicht blos sich selbst getödtet, sondern auch eines ihrer vornehmsten Mitglieder, den Apostaten Yves Guyot. Seine Versicherung, er sei ohne sein Wissen Mitglied der gefährlichen Mord-Allianz geworden, fand bei den skeptischen Wählern des Herrn Ex-„Sozialradikalen" keinen Glauben; sie luden ihn vor ihr Forum und machten ihm die Hölle so heiß, daß er wie ein begossener Pudel unter Zischen und Gelächter ausreißen mußte. Außer der Mord-Allianz hatte er noch etliche Reisespesen auf seinem Schuldkonto, die er sich, als er noch Minister war, in exorbitanter Höhe hatte auszahlen lassen. Die Entschuldigung, daß „alle Anderen es ebenso machten", half ihm nichts, obgleich sie jedenfalls der Wahrheit entspricht. Genug — die politische Rolle des Herrn Guyot ist ausgespielt. Vivat sequens. —

„Wahlfreiheit." In unserer letzten Nummer theilten wir ein Londoner Telegramm mit, das uns meldete, ein Gesetzesvorschlag (von Webster) sei vom Unterhaus unter Zustimmung des Ministeriums „im Interesse der wahren Freiheit bei Wahlen" angenommen worden. Da uns das Telegramm nicht klar war, und wir der „wahren Freiheit", die von Ministern und Parlamentsmehrheiten „gemeint" wird, nicht trauen, so unterließen wir es, dem Telegramm irgend eine Bemerkung beizufügen. Seit gestern liegen uns die englischen Zeitungen mit dem Bericht jener Verhandlungen vor, und wir sehen, daß wir mit unserem Mißtrauen vollkommen Recht hatten. Die Sache verhält sich so: In England wurde vor etwa 20 Jahren nach langer Agitation, die schon in der „Volkscharte" (Charter) und früher geforderte geheime Abstimmung (das „Ballot") eingeführt; und da bei dem englischen Wahlverfahren die Abgabe von verschlossenen Stimmzetteln mit dem gedruckten oder geschriebenen Namen eines einzelnen Kandidaten nicht thunlich ist, so mußten besondere Klauseln eingefügt werden, um auch den des Lesens und Schreibens Unkundigen die gesetzliche Abgabe ihrer Stimme zu ermöglichen. Solchen Staatsbürgern, die in England und Irland — namentlich in Irland — nach Hunderttausenden und in die Millionen zählen, wurde es gestattet, sich im Wahllokal des Beistands einer Vertrauensperson zu bedienen. In Irland ist der Vertrauensmann nun meistens der katholische Geistliche, und wir haben nicht den geringsten Zweifel, daß die irischen Geistlichen sich diese Bestimmung zur Befestigung ihres Einflusses wohl zu Nutz gemacht haben. Indeß schlimmer als die Gutsherrn und andere weltliche Parteien haben sie es sicherlich nicht getrieben, und jedenfalls können sie im Wahllokal Niemanden beeinflussen, der nicht ohnedies schon unter ihrem Einflusse stände. Die Webster'sche Bill, welche Freitag im Unterhause zur Verhandlung kam, will nun dem „Uebelstand", daß die des Lesens und Schreibens Unkundigen beeinflußt werden können, dadurch vorbeugen, daß es den des Lesens und Schreibens Unkundigen thatsächlich das Wahlrecht entzieht. Das ist eine Radikalkur, aber zugleich eine so reaktionäre und brutale Maßregel, wie sie schlimmer nicht gedacht werden kann. Es ist die abscheulichste politische Heuchelei, den „Schutz der Wahlfreiheit" als Zweck der Webster'schen Bill hinzustellen, von der es uns jetzt allerdigs nicht mehr wundert, daß sie den Beifall des Toryministeriums gefunden hat. Selbst ein Bismarck und ein Puttkamer hätte seinen Segen nicht vorenthalten.

Ganz besonders interessant aber ist es für uns, daß die „Vossische Zeitung" und andere fortschrittliche Blätter ihren heimlichen Haß gegen das allgemeine Wahlrecht verrathen, indem sie diese Maßregel, durch die mindestens einer Million britischer Wähler das vornehmste Staatsbürger-Recht geraubt werden soll, als „zum Schutze der Wahlfreiheit" entworfen bezeichnen, und ihr fortschrittliches Ja und Amen dazu geben. Die deutschen Wähler mögen sich das merken. Wenn diesen braven Herren Fortschrittlern die Gelegenheit sich bietet, werden sie den deutschen Wählern sicherlich mit Wollust den „Schutz der Wahlfreiheit" zu gewähren suchen, mit dem sie die britischen Wähler jetzt so gerne bedenken möchten.

Zum Glück kann die Webster'sche Bill vor den Neuwahlen nicht mehr Gesetz werden; und bei den Neuwahlen sorgt das englische Volk hoffentlich dafür, daß die konservativen und fortschrittlichen Freunde solchen „Schutzes der Wahlfreiheit", zum Mindesten für die nächsten sieben Jahre, unschädlich gemacht werden. —

Ein allgemeiner Streik der englischen Kohlenarbeiter in Sicht. Nach weiteren Verhandlungen mit den Vertretern der Arbeitgeber erklärten, wie schon in der Sonntagsnummer kurz berichtet, die Durhamer Streikenden vorigen Freitag sich bereit, an die Arbeit zurückzukehren, vorausgesetzt, daß die Löhne nicht um mehr als 7½ pCt. herabgesetzt würden. Die Grubenbesitzer antworteten, daß sie ihrerseits jetzt auf einer Reduktion von 12½ pCt. bestehen müßten. Dies hat nun nicht blos unter den Durhamer, sondern unter sämmtlichen englischen und schottischen Kohlenarbeitern eine derartige Erbitterung hervorgerufen, daß der Exekutivausschuß des englischen Kohlenarbeiter-Bundes sich mit der Frage beschäftigt, ob es nicht das Zweckmäßigste wäre, für sämmtliche Kohlengruben in Großbritannien die Arbeitseinstellung zu verkünden. Ein solcher Beschluß würde zwar nicht überall und nicht bis ins Einzelne durchzuführen sein, allein von allen Gewerben ist der Kohlenbergbau dasjenige, in welchem der Gedanke des allgemeinen Streiks der Verwirklichung am nächsten gebracht werden kann. Natürlich reichen die Streikfonds (Kassen der Gewerkschaften), so vortrefflich in ihrer Art die Organisation sein mag, auch nicht entfernt für einen solchen Fall aus, allein die Bergarbeiter gehören zu den vergleichsweise bestsituirten Arbeitern und sie haben zum großen Theil kleine Ersparnisse gemacht, die sie in den Stand setzen, eine zeitlang ohne Lohn auszuhalten. Indeß auf die Frage des Gelingens oder Nichtgelingens wollen wir uns hier nicht einlassen; als albernes und heuchlerisches Gerede aber müssen wir es bezeichnen, wenn die kapitalistischen Blätter ein Zetergeschrei erheben über die „wahnsinnige Verblendung" der Arbeiter, die „toll in ihr Verderben rennen und unsägliches Elend über sich und ihre Familien zu bringen im Begriff sind". Statt fromm die Augen zu verdrehen, mögen diese Pharisäer mit ihrer sittlichen Entrüstung sich an die richtige Adresse wenden und den Herren Grubenbesitzern ins Gewissen reden, welche in ihrer unersättlichen Begehrlichkeit den Kohlen-Bergbau so zu Grunde gerichtet haben, daß auf dem Boden der heutigen kapitalistischen Gesellschaftsordnung ein geregelter Betrieb nicht mehr möglich ist. Wir werden die weiteren Entwickelungsphasen dieser Krise genau verfolgen; der Kohlen-Bergbau scheint innerhalb der Bourgeoisindustrie zu einer ähnlichen Rolle berufen, wie das Königreich Italien innerhalb des Dreibundes: nämlich zu der Rolle des ersten Opfers, das den übrigen ihr Schicksal zu zeigen hat. —

Parteinachrichten.

Zum Prozeß Peus. In der gestrigen Verhandlung vorm Reichsgericht beantragte der Vertheidiger Genosse Stadthagen die Aufhebung des bekannten Urtheils des Magdeburger Landgerichts und Verweisung der Sache an ein anderes Gericht, während der Reichsanwalt die Aufhebung des Urtheils nur insoweit beantragte, als darin die Aberkennung der Ehrenrechte ausgesprochen war. Das Reichsgericht entschied jedoch nach dem Antrage des Vertheidigers, hob das Urtheil auf und verwies die Sache zur anderweiten Verhandlung vor das Landgericht zu Stendal.

* * *

Die Hamburger Tabakarbeiter-Genossenschaft war hinsichtlich der von der „Volks-Ztg." zum Gegenstande einer Kritik gemachten Genehmigung der Hausarbeit und bei der Ausgabe von Schuldscheinen von Gründen geleitet, die sich nach dem im Organ der Tabakarbeiter, dem „Gewerkschafter", veröffentlichten Bericht über die betreffende Generalversammlung wie folgt darstellen: Hausarbeit wird nur in solchen Fällen ausgegeben, wo es im Interesse der Arbeiterbewegung nothwendig erscheint, in der nächsten Umgebung von Hamburg einen Kollegen am Orte zu erhalten. Der Betreffende muß vollberechtigtes Mitglied des Tabakarbeiter-Vereins sein, und darf nur für sich allein arbeiten. Die nächste Generalversammlung, welcher Bericht über jeden derartigen Fall zu erstatten ist, hat endgiltig über denselben zu entscheiden. Die Ausgabe von Schuldscheinen machte sich nöthig, namentlich durch die beschlossene Errichtung einer Filialfabrik in der Provinz, weil das Betriebskapital der Genossenschaft schon bei dem jetzigen Umfang des Geschäftes zu gering war, jede Vergrößerung des letzteren naturgemäß mehr ständige Ausgaben mit sich bringt und der Absatz noch um ein Bedeutendes zu heben ist, wenn mehr Betriebskapital vorhanden. Da nun statutarisch, um die Berufsgenossen vom Kapital möglichst unabhängig zu erhalten, nur Mitglieder der Tabakarbeiter-Organisation Genossenschafter sein können (und Tabakarbeiter erhalten nur Schuldscheine, wenn sie wenigstens einen Genossenschafts-Antheil haben, also Genossenschafter sind), so kann die Genossenschaft, wenn sie Geld braucht und dazu nicht genügend Mittel unter den Tabakarbeitern selbst aufzutreiben vermag und deshalb sich ans große Publikum wenden muß, das Publikum nicht zum Mitgliede der Genossenschaft machen, sondern muß eben wie geschehen, das nöthige Geld im Wege der Anleihe, des Schuldscheins beziehen und denselben natürlich verzinsen. Andernfalls würde die Integrität der Genossenschaft als Vereinigung von Berufsgenossen wieder durch den Kapitalismus aufgehoben sein. Die „Volks-Zeitung" sieht darin, daß die Genossenschaft von Nichttabakarbeitern Anleihen mittelst Schuldscheinen, die sie in üblicher Weise verzinst, aufnimmt, eine kapitalistische Ausbeutungsmethode; eine solche wäre es vielmehr, wenn sie statt Schuldscheinen Genossenschaftsantheile wie Aktien ausgäbe, so daß der Besitz der Aktie gleichzeitig zum Inhaber des Geschäftsbetriebes machte. Letzteres ist die kapitalistische Methode des Unternehmerthums. Die Genossenschaft der Tabakarbeiter hat nicht einmal die größere Dividende oder den Vermögenszuwachs der einzelnen Genossenschafter selbst zum Zweck; sie ist vielmehr bestrebt, der ganzen Tabakarbeiterschaft zum Stützpunkt zu dienen und die genossenschaftliche Arbeit über das ganze Gewerk auszudehnen.

* * *

Todtenliste der Partei. Am Sonntag Nachmittag wurde in Leipzig der verstorbene Genosse Franz Kühn beerdigt. Eine nach Tausenden zählende Menschenmenge, welche dem Sarge folgte, legte Zeugniß ab, wie das Proletariat seine Todten ehrt. Das Halten von Reden am Grabe seitens der Genossen war nach echt sächsischem Polizeibrauch natürlich verboten. Man mußte sich deshalb darauf beschränken, die zahlreichen mit rothen und weißen Schleifen geschmückten Kränze dem geschiedenen Genossen mit kurzen Widmungsworten zu weihen. Von auswärts waren Kränze gesandt, unter anderen von den Genossen Hamburgs, Bant-Wilhelmshavens, vom Wilhelmshavener Gesangverein „Vorwärts" u. s. w. Ein Musikkorps durfte nur bis an den Friedhof mitgehen, bezw. bis dahin seine Trauerweisen blasen; auch die Sänger des Arbeitervereins durften am Grabe nicht singen, nur im Wohnhause des Verstorbenen war ihnen das gestattet. Es ist trotz der Grundsätze, nach welchen die sächsische Polizei verfährt, unerfindlich, warum sie auf dergleichen, nach allen Richtungen hin überflüssige Anordnungen nicht selber verzichtet. Oder sind ihr die rapiden Fortschritte, welche die Arbeiterbewegung in Sachsen macht, noch nicht groß genug? Dann hätte sie in der Belästigung der sozialdemokratischen Arbeiterschaft selbst beim Begräbniß der Todten gerade das rechte Mittel getroffen, um die Fortschritte unserer Partei in der überhaupt menschenmöglichen Weise zu fördern.

Soziale Uebersicht.

Aufruf an die Berliner Glaser!

Kollegen! Ein Theil der Kollegen müht sich schon seit ungefähr zwei Jahren ab, um eine Besserung unserer wirthschaftlichen Lage zu erringen. Sind die Bemühungen auch von Erfolg begleitet gewesen, so liegt trotzdem noch ein großes Feld der Thätigkeit vor uns. Wir wenden uns deshalb heute an alle Kollegen mit der Bitte, endlich zu beweisen, daß sie eingesehen haben, es sei nur durch einmüthiges Zusammenhalten möglich, unsere Lage zu verbessern und ein menschenwürdiges Dasein zu erringen. Ist unser Handwerk etwa noch so gut gestellt, als es uns manchmal unsere alten Meister verlauten lassen? Mit nichten. Wie in allen anderen Berufen, so beherrscht auch bei uns das Großkapital das Geschäft. Wir haben bereits Werkstätten, wo in der besseren Geschäftszeit 30 bis 40 Kollegen arbeiten. Wir wollen nicht etwa damit sagen, daß wir mit dieser Entwicklung der wirthschaftlichen Verhältnisse unzufrieden wären; nein durchaus nicht. Aber alle Arbeiter und wir mit, haben den momentanen Nachtheil von dieser Entwicklung. Wir müssen also mit allen gesetzlichen Mitteln versuchen, uns bis zum Uebergang zu einer anderen Produktionsform eine Stellung in der Gesellschaft zu erringen, in der wir sagen können: wir sind nicht nur Menschen, sondern wir leben auch als Menschen. Das herbeizuführen sind wir Unterzeichnete von Kollegen beauftragt worden. Wir persönlich sind jedoch machtlos, unsere wirthschaftliche Lage zu verbessern, wenn wir nicht wissen, daß alle unsere Kollegen hinter uns stehen. Gebt uns also das Versprechen, zu uns zu halten und in unsere Reihen einzutreten, und wir versprechen Euch, daß wir mit aller uns zu Gebote stehender Energie dahin wirken werden, uns Allen eine bessere Lage zu verschaffen. Um Allen einmal Gelegenheit zu geben, sich über unsere Lage und über die Mittel zur Verbesserung derselben aussprechen zu können, berufen wir zu Sonnabend, den 21. Mai, eine große öffentliche Agitationsversammlung ein, deren Tagungsort noch im „Vorwärts" und durch Flugblätter bekannt gegeben wird. Wir hoffen bestimmt, daß ihr Eure etwa vorhandene Gleichgiltigkeit, persönlichen Haß, oder was sonst Euch bisher hinderte, zu uns zu halten, von Euch werft und mit uns danach strebt, daß die allgemeine Lage eine bessere wird. Kommt also alle Mann in jene Versammlung; zeigt durch Euer Erscheinen, daß Ihr gewillt seid, in die Reihen der klassenbewußten Arbeiter einzutreten. Wir verpflichten uns, dafür zu sorgen, daß Jeder so, wie ihm — wie man zu sagen pflegt — der Schnabel gewachsen ist, seine Meinung frei zum Ausdruck bringen kann. Also kommt und agitirt unter den indifferenten Kollegen für guten Besuch jener Versammlung. Auch ersuchen wir die gesammte Arbeiterschaft Berlins, insbesondere die Bauhandwerker, uns Glaser in unserer Bewegung dadurch zu unterstützen, daß sie bei jeder Gelegenheit unsere Kollegen auf unsere Bewegung aufmerksam machen und so dieselben veranlaßt werden, sich uns anzuschließen. Wir versprechen, für jede andere Branche desgleichen zu thun.

Mit kollegialem Gruß und Handschlag

Die Vertrauensmänner.

P. Krüger, Dieffenbachstr. 58a. H. Schulz, Rathenowerstr. 97. R. Stampehl, Büschingstr. 16.

Der 20. deutsche Aerztetag findet am 27. und 28. Juni in Leipzig statt.

Die Organisation der Brauergehilfen hält am 7. bis 9. Juli in Braunschweig ihre Delegirtenversammlung ab. Die Gauvereine haben etwaige Anträge bis 1. Juli an den Verbandsvorstand einzusenden.

Die Zulassung von Naturheilkundigen wird, wie man der „Frankf. Ztg." schreibt, jetzt auch von den sächsischen Knappschaftskassen energisch begehrt. Die nächste Generalversammlung der Kasse wird sich mit einem entsprechenden Antrage zu beschäftigen haben und denselben zweifellos genehmigen. Die sächsischen Behörden stellen der Zulassung von Naturheilkundigen als Aerzte an Krankenkassen keine Hindernisse entgegen; nur verlangen sie, daß amtliche Zeugnisse, Gutachten ꝛc. von wissenschaftlich gebildeten und staatlich geprüften Aerzten ertheilt werden.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Theater.

Dienstag, den 17. Mai.

Opernhaus. Freund Fritz. Die Puppenfee.
Schauspielhaus. Faust.
Berliner Theater. König Richard III.
Lessing-Theater. Die Ehre.
Residenz-Theater. Firma Rondinot.
Friedrich-Wilhelmstädt. Theater. Das Sonntagskind.
Thomas-Theater. Die Ulanen.
Adolph Ernst-Theater. Fräulein Feldwebel.
Bellealliance-Theater. Der Günstling.
Kroll's Theater. Die Zauberflöte.
Ostend-Theater. Berlin unter Wasser.
Feenpalast. Spezialitäten-Vorstellung.
Winter-Garten. Spezialitäten-Vorstellung.
Kaufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
American-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Spezialitäten-Vorstellung.

Passage-Panopticum.
Mann mit Steinkopf
und
Pigmy
v. Stanley-Zwergvolk.
10—1 5—9 Uhr.

Moabiter Gesellschaftshaus,
Alt-Moabit 80/81.
Täglich: **Gr. Konzert, Theater und Spezialitäten.**
Anfang 4 Uhr. Entree 30 Pfg.
2289L **Hellmuth Peters.**

Dr. Hoesch, homöopath. Arzt, Artilleriestr. 27. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10.

Castan's
Panoptikum.
Grosse Ausstellung.
Zahlreiche Novitäten.
Magneta-Galatea.
Schreckenskammer.
Geöffnet von 9 Uhr früh bis 10 Uhr Ab.
Entree 50 Pf. Kinder 25 Pf.

Gratweil'sche Bierhallen
Kommandantenstr. 77—79.

Täglich:
Konzert
mit humoristisch. Vorträgen.
Großer Frühstücks- u. Mittagstisch
sowie 6 Billards, 3 Kegelbahnen und 2 Säle.
F. Sodtke.

Welt-Restaurant
Dresdenerstr. 97.
Heute und folgende Tage:
Auftreten der
1. bayr. Jodler, Konzertsänger und Schuhplattler-Gesellschaft M. Jacob Damhofer.
Erste Abtheilung der Koschat'schen Sänger, unter Protektion des k. k. Kammersängers und Komponisten Hrn. **Thomas Koschat.**
Anfg. Wochentags 7½ Uhr, Entr. 15 Pf.
„ Sonntags 6 Uhr, Entree 30 Pf

Slonsdorfer
allein echt von
W. Koerner & Co., Cunersdorf
Vertreter: G. Rose, 80, Manteuffelstr. 84.
2831L

Kinderwagen. Größtes Lager Berlins Andreasstr. 23 Hp.

Unserm Artistenbruder Herrn **Karl Klein** zu seinem heutigen Wiegenfeste ein donnerndes Hoch! 42b
Artistenverein Einigkeit.
Berlin, den 16. Mai 1892.

Todes-Anzeige.
Nach langen, schweren Leiden verschied am 15. Mai, früh 3½ Uhr, mein lieber Mann, unser guter Vater, der Maurerpolier 43b
August Webers.
Die Beerdigung findet Mittwoch, den 18. Mai, Nachm. 5 Uhr, vom Trauerhause, Straße 29 Nr. 6, an der Prenzlauer Allee statt.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Verein zur Regelung der gewerbl. Verhältnisse der Töpfer Berlins u. Umg.
Am Montag, den 16. d. Mts., verstarb unser Mitglied
Adalbert Wisnewski
im Alter von 27 Jahren. Die Beerdigung findet am Donnerstag Nachmittag 4 Uhr vom Trauerhause, Landsberger Allee 145, nach dem Kirchhofe in Wilhelmsberg statt.
Um rege Betheiligung ersucht
448/10 **Der Vorstand.**

Danksagung.
Hiermit sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten, die unserm lieben Sohn, Bruder, Enkel u. Schwager **Paul Krüger** die letzte Ehre erwiesen haben, insbesondere den Meistern und Kollegen, sowie den Arbeiterinnen der Lehmann'schen Metallwaaren-Fabrik unsern tiefgefühltesten Dank. 41b
Berlin, 16. Mai 1892.
Die trauernde Familie Krüger.

Da ich das Geschäft von Hrn. **Boyer käuflich** übernommen habe, bringe mich Freunden, Bekannten und meiner werthen Nachbarschaft wiederholt in Erinnerung. Empfehle als ganz vorzüglich:
Maitrank, Flasche 0,75 inkl.
Desgleichen **zu Partien:**
Cognac, Schoppen à 1,00 M.
Herm. Hammel,
44b **Prinzessinnenstr. 15,** am Moritzplatz.

Sozialdemokratischer Wahlverein
für den 3. Berliner Reichstags-Wahlkreis.
Grosse Versammlung
am Dienstag, den 17. Mai, Abends 8½ Uhr,
im Lokale „Märkischer Hof", Admiralstrasse 18 d.
Tagesordnung:
1. Vortrag über: „Die Entwickelung des Eigenthums." Referent Herr **Th. Glocke.** 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Um zahlreichen Besuch bittet 399/12
Der Vorstand.

Sozialdemokratischer Wahlverein des 5. Berliner Reichstags-Wahlkreises.
Versammlung
am Mittwoch, den 18. Mai, Abends 8 Uhr, im Lokale Müller, Johannisstraße 20.
Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Zahnarztes Herrn **Dr. Semmel** über: „Materialistische Geschichtsauffassung." 2. Diskussion. 3. Verschiedenes und Fragekasten.
NB. Die Zahlstellen des Vereins sind: **F. Berndt,** Neue Schönhauserstr. 18, **Wittchow,** Ecke Kleine Hamburger- u. Elsasserstraße, **Pröhlich,** Neue Königstr. 89; dort können Beiträge bezahlt werden und werden neue Mitglieder aufgenommen.
385/8 **Der Vorstand.**

Sozialdemokratischer Wahlverein
für den 6. Berliner Reichstags-Wahlkreis.
Dienstag, den 17. Mai, Abends 8 Uhr,
in „Knebel's Salon", Badstrasse No. 58:
Versammlung.
Tages-Ordnung: 1. Die politische Lage. Referent: **Dr. Bruno Schönlank.** 2. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheiten, Verschiedenes. 4. Fragekasten.
Gäste willkommen. **Der Vorstand.**
Mitglieder, welche noch im Besitz von Billets zum stattgehabten Stiftungsfeste sind, wollen solche **schleunigst** abrechnen, da in dieser Versammlung die Schlußabrechnung des Komitees erfolgen soll. [424/2

Allgem. deutscher Tapezirer-Verein.
(Filiale Berlin.)
Versammlung
am Donnerstag, den 19. Mai, bei Feuerstein, Alte Jakobstraße 75.
Tagesordnung:
1. Berichterstattung der am 21. April gewählten Kommission. 2. Fachzeitungs-Angelegenheiten. 3. Verschiedenes und Fragekasten. 45b
Gäste gern gesehen. **Die Ortsverwaltung.**

W. Sandke, Bärwaldstraße 14, empfiehlt: **Glas, Porzellan, Steingut, Bunzlauer** und **Emaillewaaren,** in großer Auswahl zu billigen Preisen. **Atelier für Porzellanmalerei, Grabsteine** rc.

24 Verkäufer. Telephon Amt I. 7641. **Elektrische Beleuchtung.**

„Zum Prophet"
Welthaus in fertigen Herren- und Knaben-Garderoben,
größtes derartiges Etablissement in Deutschland.
I. Etage — Dönhoffplatz — I. Etage
Ecke Leipzigerstrasse und Kommandantenstrasse.

Wir sind unseren Lieferanten gegenüber verpflichtet,
kolossale Massen-Absätze
zu erzielen, und haben wir für die Pfingstsaison unsere Lager auf das Großartigste kompletirt, so daß Jedermann seinem Geschmack entsprechende Waaren sicherlich finden dürfte.
Mit Nachstehendem geben wir einen Auszug der **Preislisten unseres Riesenlagers:**

Abtheilung I.

Kompletter Anzug	sonstiger Detail-Preis	M.	20,	bei uns von M.	12	an.
„ „	„ „	„	24,	„ „ „	15	„
„ „	„ „	„	30,	„ „ „	20	„
„ „	„ „	„	36,	„ „ „	24	„
„ „	„ „	„	40,	„ „ „	28	„
„ „	„ „	„	48,	„ „ „	32	„

Abtheilung II.

Salon-Anzüge	sonstiger Detail-Preis	M.	30,	bei uns von M.	20	an.
„ „	„ „	„	40,	„ „ „	28	„
„ „	„ „	„	45,	„ „ „	30	„
„ „	„ „	„	48,	„ „ „	32	„
„ „	„ „	„	54,	„ „ „	38	„
„ „	„ „	„	60,	„ „ „	45	„

Abtheilung III.

Schwarze Anzüge	sonstiger Detail-Preis	M.	48,	bei uns von M.	32	an.
„ „	„ „	„	55,	„ „ „	38	„
„ „	„ „	„	65,	„ „ „	50	„

Abtheilung IV.

Hosen in Tuch	sonstiger Detail-Preis	M.	6,	bei uns von M.	2½	an.
„ „ Buckskin	„ „	„	8,	„ „ „	4	„
„ „ Kammgarn	„ „	„	10,	„ „ „	5½	„
„ „ Satin	„ „	„	12,	„ „ „	7	„
„ „ Nouveauté	„ „	„	18,	„ „ „	10	„
„ „ Haute Nouveauté	„ „	„	26,	„ „ „	13	„

Hosen und Westen in jeder Preislage in den großartigsten Mustern und Stoffen.

Abtheilung V.

Sommer-Paletots	sonstiger Detail-Preis	M.	20,	bei uns von M.	9	an.
„	„ „	„	29,	„ „ „	14	„
„	„ „	„	36,	„ „ „	20	„
„ m. seid. Aufschlägen	„ „	„	40,	„ „ „	28	„
„ „ „ u. Futter	„ „	„	48,	„ „ „	32	„
„ hochelegante	„ „	„	54,	„ „ „	38	„
Ulster in hellen Stoffen	„ „	„	36,	„ „ „	20	„
„ „ carrirten	„ „	„	40,	„ „ „	24	„
„ „ hochfeinen	„ „	„	50,	„ „ „	32	„

Abtheilung VI.

Schlafröcke	sonstiger Detail-Preis	M.	16,	bei uns von M.	9	an.
„ feinere	„ „	„	24,	„ „ „	14	„
„ hochelegante	„ „	„	36,	„ „ „	24	„
Joppen	„ „	„	15,	„ „ „	9	„
Jagd- und Loden-Joppen	„ „	„	16,	„ „ „	10	„
Bureau- und Comtoir-Joppen	„ „	„	12,	„ „ „	6	„
Elegante Joppen	„ „	„	24,	„ „ „	14	„

Abtheilung VII.

Westen, einzelne	sonstiger Detail-Preis	M.	6,—,	bei uns von M.	2	an.
Schwarze Tuchwesten	„ „	„	7,50,	„ „ „	3	„
Weiße Westen	„ „	„	6,—,	„ „ „	2	„
Hochelegante Westen	„ „	„	15,—,	„ „ „	4	„

Abtheilung VIII.

a) Knaben-Anzüge, in Zwirn,	sonst. Detailpreis	M.	4,—,	bei uns von M.	2	an.
„ „ Buckskin,	„ „	„	5,—,	„ „ „	2½	„
„ „ Cheviot,	„ „	„	5,50,	„ „ „	3	„
„ „ Satin,	„ „	„	6,—,	„ „ „	3½	„
„ „ Diagonal,	„ „	„	7,—,	„ „ „	4	„
„ „ Nouveauté	„ „	„	10,—,	„ „ „	5	„
Haute Nouveauté-Anzüge, wie solche nur Spezial-Geschäfte führen.						
b) Burschen-Anzüge, in Zwirn,	sonst. Detailpr.	M.	9,	bei uns von M.	5	an.
„ „ Buckskin,	„ „	„	9½,	„ „ „	5½	„
„ „ Cheviot,	„ „	„	10,	„ „ „	5¾	„
„ „ Satin,	„ „	„	12,	„ „ „	6	„
„ „ Diagonal,	„ „	„	13,	„ „ „	7	„
„ hochfeine,	„ „	„	18,	„ „ „	8	„
c) Jünglings-Anzüge, in Zwirn,	„ „	„	15,	„ „ „	7	„
„ „ Buckskin,	„ „	„	18,	„ „ „	7½	„
„ „ Cheviot,	„ „	„	19,	„ „ „	8	„
„ „ Diagonal,	„ „	„	20,	„ „ „	11	„
„ „ Kammgarn	„ „	„	24,	„ „ „	14	„
„ hochelegante,	„ „	„	30,	„ „ „	18	„

Knaben-Paletots mit und ohne Pellerine von 3 Mark an.

Für das **Verleihen** von **Fracks,** sowie **ganzer schwarzer Anzüge haben wir eine besondere Abtheilung eingerichtet.**
Bei den von uns notirten Preisen ist jede Uebervortheilung **ausgeschlossen,** und bemerken wir ausdrücklich, daß unsere Waaren nur von **freien Schneidern** und nicht in **Zuchthäusern,** nach **neuestem Schnitt** aus nur **gediegenen Stoffen** angefertigt sind und jeden Vergleich mit
nach Maass gefertigten Kleidern
aushalten können, und ersuchen wir **Jedermann,** unser Riesen-Etablissement in Augenschein zu nehmen und sich durch Einkauf persönlich davon zu überzeugen.

„Zum Prophet",
Welthaus fertiger Herren- und Knaben-Garderoben,
I. Etage, am Dönhoffplatz, I. Etage, Ecke Leipziger- und Kommandantenstraße.

P. S. Wir erwähnen noch, daß wir für die englische, französische, italienische, spanische, russische, schwedische, dänische, sowie für die verschiedenen czechischen Sprachen je einen Verkäufer in unserem Etablissement haben.
Für das auswärtige Publikum ist ein eigenes Versandbureau eingerichtet, und wolle man bei Bestellungen, um unliebsame Verzögerungen zu vermeiden, unserer Adresse die Aufschrift „**Versandbureau**" beifügen. Sendungen nach auswärts können bei dem Umfange unserer Etablissements nur gegen Nachnahme oder Vorhereinsendung des Betrages ausgeführt werden, und wird nicht Konvenirendes anstandslos umgetauscht.

I. Etage, am Dönhoffplatz, 1. Etage, Ecke Leipziger- und Kommandantenstraße.
Nur gute Schneiderarbeit. **Versand nach auswärts.** **Keine Sträflingsarbeit.**

Verantwortlicher Redakteur: August Enders in Berlin. Druck und Verlag von Max Bading in Berlin SW., Beuthstraße 2. Hierzu zwei Beilagen.

1. Beilage zum „Vorwärts“ Berliner Volksblatt.

Nr. 114. Dienstag, den 17. Mai 1892. 9. Jahrg.

Parlamentsberichte.

Abgeordnetenhaus.

65. Sitzung vom 16. Mai. 1 Uhr.

Am Ministertische: Miquel, Herrfurth und Kommissarien.

Bei der dritten Berathung der Landgemeinde-Ordnung für Schleswig-Holstein bemerkt

Abg. **Meyer**-Berlin: Meine Partei sieht in dieser Landgemeinde-Ordnung für Schleswig-Holstein eine Konsequenz der Landgemeinde-Ordnung, die im vorigen Jahre in den östlichen Provinzen erlassen wurde, und wir akzeptiren diese Konsequenz sowohl nach den Seiten, die wir billigen, als nach denen, die wir anders gewünscht hätten. Bei dieser Gelegenheit möchte ich auf die Verhältnisse der Fürstenthümer Hohenzollern hinweisen, in denen der Fortgang der Gesetzgebung auf diesem Gebiete vernachlässigt worden ist. Die ganze Gesetzgebung seit dem Jahre 1871 ist spurlos an diesen Landestheilen vorübergegangen, und doch ist das Reformbedürfniß dort nicht geringer, sondern größer als anderswo. Es giebt in den Hohenzollernschen Fürstenthümern zum großen Theil kein geschriebenes Recht über die kommunalen Verhältnisse. Als der gegenwärtige Ministerpräsident als Minister des Innern s. Z. Hohenzollern besuchte, sagte er mit erstaunter Miene: Ja, das habe ich nicht für möglich gehalten, von solchen Dingen haben wir in Berlin keine Ahnung. Wiederholt sind die Verhältnisse hier zur Sprache gebracht worden, immer aber hieß es, wie wahrscheinlich auch heute: die Regierung wird die Sache in weitere Erwägung nehmen, und dann ist nichts weiter darauf erfolgt. Eine Immediateingabe von 1890 ist bis jetzt unbeantwortet geblieben. Ich wollte der Regierung ans Herz legen, anzuerkennen, daß die Gesetzgebung in der That hier sehr dringende und nothwendige Aufgaben zu erfüllen hat.

Minister **Herrfurth**: Das Bedürfniß zu einer Reform der Gemeindeverfassungs-Gesetze in den hohenzollernschen Landen ist allerdings ein besonders dringliches. In diesem Bezirk, welcher noch nicht 70 000 Seelen umfaßt, giebt es drei Gemeindeverfassungs-Gesetze. Sie beruhen nicht auf dem Prinzip der Einwohnergemeinde, sondern der Bürgergemeinde. Das hat zu großen Unzuträglichkeiten geführt. Ich bin nun in der Lage, dem Abgeordneten Meyer eine bindendere Erklärung abzugeben, als er vermuthet hat. Es ist bereits in Erwägung gezogen worden, wie diesem Bedürfniß abgeholfen werden kann. Es ist die Regierung beauftragt worden, die Entwürfe neuer Gemeindeverfassungs-Gesetze aufzustellen. Sie sind aufgestellt worden, ergaben sich aber nicht als ausreichend. Es waren eine besondere Stadtgemeinde-Ordnung und eine besondere Landgemeinde-Ordnung aufgestellt worden. Es waren so wesentliche Abweichungen von dem Prinzip der Landgemeinde-Ordnung vorhanden, daß die Entwürfe als geeignete Grundlage sich nicht erwiesen. Ich habe jetzt in Aussicht genommen, die Frage so zu regeln, daß ein einheitliches Gemeindeverfassungs-Gesetz für Hohenzollern auf dem Prinzip der neuen Landgemeinde-Ordnung basirt erlassen wird, und daß man für die dortigen Städte Spezialbestimmungen aufnimmt etwa in der Art, wie sie hier die Landgemeinde-Ordnung für Schleswig-Holstein für die Kreise Husum, Norder-Dithmarschen und Süder-Dithmarschen aufgenommen sind. Es ist dies eine schwierige Aufgabe, und deshalb kann ich nicht mit Bestimmtheit in Aussicht stellen, daß schon in der nächsten Session die Sache spruchreif sein wird.

Damit schließt die Generaldiskussion.

In der Spezialdebatte bemerkt

Abg. **v. Strombeck** (Zentr.): In der Landgemeinde-Ordnung, die für die älteren Provinzen, sowie von nun an auch für Schleswig-Holstein maßgebend ist, ist die Bestimmung enthalten, daß zu den angesessenen Grundbesitzern, aus denen die Gemeindevertretung zu zwei Drittheilen bestehen muß, auch die Forensen gerechnet werden sollen; während nun aber in der Bestimmung über das passive Wahlrecht ein entsprechender Passus enthalten ist, fehlt ein solcher in dem Theil des Gesetzes, der sich auf das aktive Wahlrecht bezieht. Ich enthalte mich heute, einen hierauf bezüglichen Abänderungsantrag zu stellen, und beschränke mich darauf, die Aufmerksamkeit der Regierung auf diesen Punkt zu lenken.

Minister **Herrfurth**: In der Sache hat Abg. v. Strombeck völlig Recht, aber eine Aenderung des Gesetzes ist darum nicht nöthig, weil nach dem ganzen Wortlaut des Gesetzes die Interpretation nur dahin gehen kann, daß sowohl beim aktiven, wie beim passiven Wahlrecht zu den Grundbesitzern, die in der Gemeindevertretung zu zwei Drittheilen derselben gewählt werden müssen, auch die Forensen gehören.

Darauf wird die Vorlage in ihren Einzelheiten, sowie im Ganzen gegen die Stimmen einzelner Konservativer angenommen.

Es folgt die dritte Berathung des Gesetzentwurfs, betr. die Aufhebung der Befreiung von ordentlichen Personalsteuern gegen Entschädigung.

Abg. **von Strombeck** (Z.): Mein Standpunkt in dieser Angelegenheit ist der, daß man an wohlerworbenen Rechten streng festhalten muß. Ich kann ein dringendes Staatsinteresse, daß die Reichsunmittelbaren gegen ihren Willen zur Einkommensteuer herangezogen werden, nicht ersehen. Der Steuerertrag, den der Staat über den Zinsenbetrag der gewährten Entschädigungssumme hinaus gewinnt, ist viel zu gering, um ein Eingreifen in wohlerworbene Rechte zu rechtfertigen.

Abg. **Rickert** (dfr.): Der Vorredner stimmt gegen das Gesetz, weil den Standesherren nicht genug gegeben wird — wir, weil viel zu viel gegeben wird. Ich bringe hiermit den von mir im vorigen Jahre in der Einkommensteuer-Kommission ohne Erfolg gestellten Antrag wieder ein, welcher bestimmt, daß die Häupter und Mitglieder von Familien, welche bisher Steuerfreiheit genossen haben, vom 1. April 1893 ab der Einkommensteuer unterliegen. Sollte der Antrag angenommen werden, so werde ich später natürlich auch die Aufhebung des § 4 des Einkommensteuergesetzes beantragen.

Abg. **Sattler** (nl.): Ich bin bereit, diesen Antrag zu unterstützen, aber nicht anzunehmen. (Heiterkeit.)

Finanzminister **Miquel**: Ich will von dem Vortheil, den mir die beiden Vorredner dadurch gewähren, daß sie sich gegenseitig widerlegen, keinen Gebrauch machen und möchte nur dem Abg. Strombeck gegenüber richtig stellen, daß § 4 des Einkommensteuergesetzes die Aufhebung der Steuerfreiheit der Reichsunmittelbaren gegen Entschädigung in Aussicht genommen hat. Wir nehmen also nichts zurück, sondern erfüllen nur ein in Aussicht genommenes Versprechen.

Abg. **von Strombeck**: Ich habe gemeint, daß wir im Einkommen-Steuergesetz der früheren hannöverschen königlichen Familie Steuerfreiheit zugesichert haben. Ich sehe nicht ein, weshalb man die Rechte der Reichsunmittelbaren nicht ebenso unberührt läßt, wie die der hannöverschen königlichen Familie.

Finanzminister **Miquel**: Auch hier irrt der Vorredner. Im Einkommen-Steuergesetz wird der hannöverschen königlichen Familie die Steuerfreiheit nicht zugesichert, sondern es wird ihr dieselbe nur bestätigt, nachdem sie durch den rechtsgiltigen Vertrag von 1867 festgestellt ist.

Damit schließt die Generaldiskussion. In der Spezialdiskussion wird der Antrag Rickert gegen die Stimmen der Freisinnigen und einiger Nationalliberalen aus Hannover und Schleswig-Holstein abgelehnt und das Gesetz unverändert endgiltig angenommen.

Es folgt die Berathung von Petitionen.

Die Petition von Singer in Weißenfels um Aufhebung des Brückenzolles auf der Weißenfelser Saalbrücke beantragt die Kommission, der Staatsregierung dahin zur Erwägung zu überweisen, ob nicht durch eine andere Form des Brückenzolls auf der Saalbrücke zu Weißenfels den in der Petition geschilderten Uebelständen entgegengetreten werden könne.

Das Haus beschließt nach einer kurzen Befürwortung des Abg. Barth demgemäß.

Die Petitionen einiger katholischer Pfarrer wegen Berechnung des Dienstalters der katholischen Pfarrer zum Zweck des Bezuges von Alterszulagen werden, nachdem die Abgg. v. Strombeck und Brandenburg für die Berücksichtigung eingetreten waren, gemäß dem Antrage der Kommission für ungeeignet zur Erörterung im Hause erachtet.

Bezüglich der Petition, welche Graf Mirbach im Auftrage des Vorstandes der Vereinigung der Steuer- und Wirthschaftsreformer eingereicht hat, beantragt die Petitionskommission: 1. Die Petition hinsichtlich der Forderung derselben betr. Ermäßigung der Frachtsätze auf den bestehenden Staatsbahnen für Massentransporte auf weite Entfernung der königlichen Staatsregierung zur Erwägung zu überweisen; 2. im Uebrigen über die Petition zur Tagesordnung überzugehen, und zwar hinsichtlich der Forderungen: unbeschränkte Zulassung von Arbeitern aus Nachbarstaaten, Ausbau des Eisenbahn- und Straßennetzes, besonders in den vorwiegend ackerbautreibenden, bisher vernachlässigten Landestheilen, Erleichterung des Grunderwerbs und der Konzessionserlangung für öffentliche Tertiärbahnen, mit Rücksicht auf die Erklärung der Vertreter der königlichen Staatsregierung und hinsichtlich der Beseitigung der Doppelbesteuerung in Preußen durch Suspension der Grund- und Gebäudesteuer, mit Rücksicht darauf, daß die Steuerreform noch im Fluß begriffen ist.

Es folgt die Berathung verschiedener Petitionen aus der Provinz Schleswig-Holstein wegen Gewährung einer Grundsteuer-Entschädigung.

Die Kommission für die Agrarverhältnisse beantragt durch ihren Referenten, den Abg. Brandenburg, über alle diese Petitionen zur Tagesordnung überzugehen.

Abg. **Jürgensen** (natl.): Ich bin für heute mit dem Antrag einverstanden, bitte aber die Regierung, bei einer demnächst vorzunehmenden gesetzlichen Regelung dieser Angelegenheit, auf die Wünsche der Petenten nach Möglichkeit Rücksicht zu nehmen.

Danach wird der Kommissionsvorschlag genehmigt. Die übrigen Petitionen hatten nur ein lokales und persönliches Interesse.

Damit ist die Tagesordnung erledigt. Der Präsident schlägt vor, die nächste Sitzung am Donnerstag abzuhalten.

Abg. **Rickert** (zur Geschäftsordnung): Es ist der lebhafte Wunsch aller Kreise des Hauses, Klarheit darüber zu erhalten, ob die Session vor Pfingsten noch geschlossen werden kann. Mit Aufbietung aller Kräfte wird das möglich sein, namentlich wenn, wie es heißt, die Regierung auf einzelne Vorlagen verzichten will.

Präsident **v. Köller**: Soweit ich unterrichtet bin, wünscht die Staatsregierung allerdings, daß alle ihre Vorlagen erledigt werden. Nach der Besprechung, die ich im Laufe der Sitzung mit den Referenten der noch in Thätigkeit befindlichen 4 Kommissionen gehabt habe, wird es möglich sein, die Berichte bis zum Sonnabend, spätestens bis Montag fertig zu stellen. Es würde sich nur um den Druck handeln. Nach der neuen Gewerbe-Ordnung darf Sonntags nicht mehr gedruckt werden und am Sonnabend bis 6 Uhr müssen weibliche Arbeiter entlassen werden. Aber trotzdem glaube ich, daß es mit Anspannung aller Kräfte uns gelingen wird, so frühzeitig fertig zu werden, daß auch das Herrenhaus die Arbeiten ganz erledigen kann, natürlich vorausgesetzt, daß von Seiten der Staatsregierung keine neuen Vorlagen kommen.

Schluß 2¾ Uhr. Nächste Sitzung Donnerstag 11 Uhr. (Antrag Richter, betreffend die Abänderung der Landtags-Wahlkreise, Antrag v. Schalscha, betreffend Abänderung des Einkommensteuer-Gesetzes.)

Lokales.

Zur Steuereinschätzung. Der „Reichs-Anzeiger“ schreibt in seiner gestrigen Nummer:

Wie durch Beschwerden aus verschiedenen Landestheilen und durch anderweite Mittheilungen zur Kenntniß des Finanzministers gelangt ist, haben bei der diesjährigen Veranlagung zur Einkommensteuer Veranlagungs-Kommissionen nicht selten das Einkommen der Steuerpflichtigen, abweichend von deren Angaben in den Steuererklärungen, festgesetzt, ohne daß zuvor die im § 38 Absatz 2 des Einkommensteuer-Gesetzes und in den Artikeln 55 und 57 der Anweisung vom 5. August v. J. vorgeschriebene Beanstandung der betreffenden Steuererklärung stattgefunden hatte. Zur Entschuldigung wird von den betheiligten Vorsitzenden der Veranlagungskommissionen geltend gemacht, daß mit Rücksicht auf die rechtzeitige Beendigung des Veranlagungsgeschäfts eine derartige Abkürzung des Verfahrens unvermeidlich gewesen sei. Wenn auch nicht zu verkennen ist, daß bei der ersten Veranlagung nach dem neuen Gesetze große Schwierigkeiten zu überwinden waren, welche zum Theil auf die unter den Steuerpflichtigen verbreiteten irrigen Auffassungen des Gesetzes und die Mangelhaftigkeit zahlreicher Steuererklärungen zurückzuführen sind, daß ferner der außergewöhnliche Geschäftsdrang an einzelnen Stellen eine unverschuldete Verzögerung der Ver-

Freie Volksbühne.

„C'est plus fort que moi!“ „Das ist mächtiger, als ich!“ In Sudermann's Schauspiel „Sodoms Ende“ sagt es der Maler Willy Janikow, um den wüsten Verfall, der sich in ihm vollzieht, vor sich selber zu entschuldigen. In anderem Sinne, als der verkommende Künstler in Sudermann's Drama kann Ludwig Fulda von sich behaupten: „Das ist mächtiger, als ich.“ Das jüngste seiner Werke, das Schauspiel „Die Sklavin“ brachte die Freie Volksbühne am gestrigen Sonntag zur Aufführung. Als Fulda seine ersten Schritte auf der Bühne wagte, da stak er mitten im Bann urältester Ueberlieferung. Er war etwas über 20 Jahre alt und nichts Jugendliches lebte in ihm. Er pries das Glück beengter Häuslichkeit, er mißachtete die Vorwärtsstürmer und sein beschauliches Gemüth fand, daß es sich wohlleben lasse in der besten aller Welten und daß Diejenigen, die nörgelnd hinausstreben über die Grenzen, die ihnen die bestehende Gesellschaft gezogen, der Rotte Korahs gleich zu achten seien. So tief gefestigt war in ihm die bürgerliche Anschauung, daß er in seiner Komödie von der wilden Jagd noch das Weib vollständig als Hörige des Mannes betrachtete.

C'est plus fort que moi! Auch Ludwig Fulda sollte es am eigenen Leibe erfahren. Es war mächtiger als er, als die Lebensumstände, in denen er aufwuchs, und als die Neigungen, die seinem Temperament entstammen. Ludwig Fulda ist sicherlich nicht von rebellischer Natur. Ihn hat ein mildes Geschick zärtlich behütet, Daseinssorgen waren ihm immer fremd, vor bewegten Leidenschaften wahrt ihn die Macht der „gutbürgerlichen“ Erziehung, die er genossen hat und die Blutmischung in ihm, die ihn nicht zu Exzessen treibt; sein Talent ist von jener Beschaffenheit, die dem Schaffenden die drückenden schweren Sorgen, unter denen ein Kunstwerk manchmal geboren wird, erspart; es ist mehr schmiegsam als trotzig, mehr beweglich und gewandt als kräftig und tief. Und dennoch hat die soziale Welt, in der Ludwig Fulda hier in Berlin lebt, dieses leichtere Talent, das ursprünglich absolut im Ideenkreis der Bourgeoisie befangen war, zur Einkehr und Umkehr gezwungen. Was ihn umgab, war mächtiger als das, was er von Hause aus mitbrachte, und wer verfolgen möchte, wie die sozialen Gewalten auf einen intelligenten strebsamen Geist mit Nothwendigkeit umbildend wirken müssen, an Ludwig Fulda, dem Sproß einer begüterten Frankfurter Familie, hätte er das beste typische Beispiel gewonnen. Als er aus dem engsten Familienkreise in die weitere Welt getreten war, als er an den Bekenntnissen der führenden Geister in der Gegenwart an seinen Traditionen irre zu werden begann, da begann auch der fruchtbare Prozeß in ihm selber, er wandte sich ab von der mattherzigen Philistrosität, die seinen Erstlingswerken anhaftet und wurde wohl kein leidenschaftbewegter Vorkämpfer neuzeitlicher Ideen, dazu reicht sein Temperament in Leben und Kunst nicht aus, aber ein freierer Mann mit weiterem Gesichtskreis. Was er neu erlebte, war eben mächtiger, als die Widerstandskraft, die er von Hause aus gegen Alles, was in der Gegenwart gährt und nach Erfüllung drängt, mitbekam. So wurde aus dem Dichter, der in der wilden Jagd gegen alle Wildheit Protest einlegte, der die Gemächlichkeit predigte und die Selbstbeschränkung als Inbegriff des Glückes pries, der Dichter des verlorenen Paradieses und der Sklavin.

Man hat Fulda's Sklavin ein Seitenstück zu Ibsen's „Nora“ genannt. Das muß man in gerechter Abwägung verstehen. Ibsen's Nora gleicht jenen Gemälden, die einen Theilausschnitt aus der Natur vorstellen; und wenn man vor diesem Theilausschnitt betrachtend steht, so dehnt sich eine weite Perspektive vor dem Beobachter aus. Fulda's Sklavin ist auch ein Theilausschnitt aus der Natur, aber nach allen Seiten hin ist er engbegrenzt.

Die Sklavin ist das reifste Drama, was Fulda bisher schuf, aber an einen großen, genialen Wurf, wie Ibsen's Nora ist, das Produkt eines ungleich mächtigeren, entschlossenen künstlerischen Temperaments, darf man dabei nicht denken. Nora's Lebensschicksal erweitert sich zur großen künstlerischen Darstellung der hörigen Frau in einer weitumfassenden Gesellschaftslage, ihre Selbstbefreiung ist wirklich eine That kühner Empörung, die Befreiung der Sklavin Fulda's ist ein Akt verzweifelter Nothwehr. Die Kompromißnatur Fulda's wird erst dann eine Empörung entschuldigen, wenn verzwickte äußere Verhältnisse das betreffende Individuum zur äußersten Noth gedrängt haben.

Neun Jahre lang hat Frau Waldeck sich von ihrem Gatten, dem germanischen Lümmel, maltraitiren lassen. In seiner naiven Rohheit ahnte er nicht einmal, daß seine Gattin ihm nichts sei als seine Magd, sein Lastthier. Er könnte ihr verbieten, zu athmen, wenn die Athemzüge der Frau seine Behaglichkeit in irgend welcher Weise störten. Seine Bequemlichkeit ist ihm sein Götze und er trampelt auf seiner Frau in ungeschlachter Brutalität herum, er peitscht ihr jede selbständige Gewöhnung, jedes selbständige Denken aus, nur damit er, Herr Waldeck, der doch das Geld für die Wirthschaft schafft, sein Behagen durchkosten könne. Neun lange Jahre erträgt Frau Waldeck, wie ein knechtseliges Weib die unausgesetzte Folter, wiewohl sie deutlich ihre Sklaverei erkennt, deutlich den wachsenden Widerwillen gegen ihren Gatten empfindet; darin ist ein grundlegender Unterschied zwischen ihr und der Rebellin Nora. Hat Nora einmal ihr inneres Erlebniß durchempfunden, hat sie einmal erkannt, wie sie in ihres Gatten Haus als eine Puppe gehalten war, da ist ihr Menschenstolz aufs Tiefste verwundet; ihr Weg ist ihr nun bestimmt vorgeschrieben. Aus engerer, dumpfigerer Sphäre stammt Frau Waldeck! Sie versucht es immer noch, an der Seite des Gatten auszuhalten. Sie belügt sich und belügt die Welt, nur weil sie die Energie nicht auftreiben kann, sich zu befreien und den lauten „Eklat“ nicht zu achten. Erst als ihr Gatte die brutalste Zumuthung an sie stellt, mit einem Geschäftsfreund schön zu thun, erst als unsagbarer Ekel sie packt, da bricht die Sklavin endlich ihre Ketten. Sie flüchtet aus dem Hause ihres Gatten. Der will sie mit gesetzlichen Mitteln zwingen, in sein verhaßtes Heim zurückzukehren. Inzwischen aber ist in Frau Waldeck eine innige Zuneigung zu dem Baumeister Lucas wach geworden. Wäre sie von heißem Frauentemperament, lebte echter Empörertrotz in ihr, sie würde keinen Moment zaudern, frei zu wählen. Aber da beurtheilt Fulda die Frau durch das Medium seiner abstrakten Geistesanschauung und in dem lebendigen Fluß der Handlung tritt auf einmal eine todte Stelle ein. Frau Waldeck besinnt sich auf einmal mitten im Sturm der Empfindungen wie ein spitzfindiger Jurist darauf, daß sie kein Recht auf die Liebe des Baumeisters habe, sonst beginge sie ja vor ihrem Mann und der Gesellschaft wirklich eine Sünde; und wie Marthe Schwerdtlein in Göthe's Faust erst den Todtenschein ihres Gatten haben will, so will auch Frau Waldeck erst die Scheidungsurkunde haben. Die gerichtliche Scheidung muß erfolgt sein, soll sie ihrem Lukas angehören. Aber Frau Waldeck kennt die Landesgesetze nicht. Ihr Mann willigt nicht in die Scheidung; es liegt nichts vor, was den Richter veranlassen könnte, die Scheidung auszusprechen, und erst als Frau Waldeck in die äußerste Ecke gedrängt ist, da ergiebt sie sich in freier Liebe dem Manne ihrer Wahl. Endlich hat die gehetzte Sklavin es gewagt, sich zu befreien.

So predigt Fulda an einem besonderen Beispiel die Lehre von dem Menschenrecht der Frau in seiner Weise. Werden sie ihr versagt, so soll die Frau sich ihre Menschenrechte erobern. So wohl verklausulirt und mit Wenn und Aber gespickt auch Fulda seine dramatische Lehre vorträgt, immer hat auch er einen dankenswerthen Vorstoß gethan. Das erkannte auch die Hörerschaft der freien Volksbühne durch das rege Interesse an, mit dem sie der Aufführung des Schauspiels bis zum Schlusse folgte.

Die Aufführung bot recht annehmbare Leistungen. Allen voran sei Herr Jaffé genannt, der als Waldeck durch natürlichen Sprachton auffiel und mit schlichten Mitteln ein rundes Charakterbild von dem protzigen Ehetyrannen entwarf.

Die Sklavin, Frau Waldeck, wurde mit bewährter Routine von Frl. Ida Müller dargestellt und in sympathisch-gemüthlicher Weise gab Herr Schwabe den Baumeister Lukas. Cyriax.

anlagungsarbeiten verursacht haben mag, so können doch Umstände dieser Art in Zukunft eine Außerachtlassung gesetzlicher Bestimmungen in keinem Falle rechtfertigen. Demgemäß hat der Finanzminister in einer Verfügung vom 13. Mai die Vorsitzenden der Einkommensteuer-Berufungskommissionen ersucht, die Vorsitzenden der Veranlagungskommissionen hierauf hinzuweisen und ihnen bemerklich zu machen, daß sie auf die genaueste Befolgung der oben bezeichneten Vorschriften bei eigener Verantwortung hinzuwirken haben. Auch soll dafür Sorge getragen werden, daß die bei Erörterung der Berufungen wahrgenommenen Mängel des Veranlagungsverfahrens soweit als thunlich ausgeglichen, insbesondere die von den Steuerpflichtigen bei Erörterung der Steuererklärungen etwa beantragten, aber ohne genügenden Grund unterbliebenen Beweisaufnahmen nachgeholt werden.

Der hochweise Magistrat der Haupt- und Residenzstadt Berlin hat sich wieder einmal eine unangenehm schmeckende Suppe eingebrockt, welche die Bürgerschaft ausessen muß. Bekanntlich hat vor Kurzem eine Erhöhung der Hundesteuer auf 20 M. jährlich stattgefunden. Dieselbe sollte nach dem Beschluß des Magistrats schon am 1. April in Kraft treten, obgleich die Genehmigung des Ober-Präsidenten noch nicht eingetroffen war und bis heutigen Tages noch nicht eingetroffen ist! Der Magistrat hatte schon Alles vorbereitet, um die für den Zeitraum vom 1. April bis 30. September d. J. zu erhebende Steuer von 10 M. einzuziehen, er hatte es damit so eilig, daß die Quittungen schon ausgefertigt fix und fertig dalagen. Am 31. d. M. läuft die Frist ab, bis zu welcher die Hunde mit der neuen Steuermarke versehen sein sollen. Wenn die Verhandlungen zwischen dem Ober-Präsidenten und dem Magistrat bis dahin zu einem endgiltigen Resultat nicht geführt haben, dann muß diese Frist verlängert werden. Die Hundebesitzer, welche ihre Hunde jetzt zur Versteuerung neu angemeldet haben, haben die Steuermarke für das Jahr 1892/93 bereits ausgehändigt erhalten und auch den Steuerbetrag mit 10 Mark bezahlt. Wenn bis zum 31. die Genehmigung des Oberpräsidenten nicht eingetroffen ist, dann muß der zuviel gezahlte Betrag zurückerstattet werden. Welche Summe von unnöthiger Arbeit dies bedingt, braucht nicht erst erörtert zu werden, es wäre natürlich kläger gewesen, wenn der Magistrat nicht eher bindende Maßregeln getroffen hätte, ehe er die Gewißheit hatte, daß ihm Niemand mehr die Rechtsgiltigkeit dieser Maßregeln anfechten kann. Wir wissen nicht, aus welchem Grunde der Oberpräsident die Genehmigung zu dem Magistratsbeschluß so lange zurückhält; auf jeden Fall aber hätte der Magistrat keinerlei Ausführungsmaßregeln treffen sollen, ehe er nicht sicher war, daß dieselben von keiner Seite angefochten werden konnten.

Der Thierschutz-Verein ist übrigens bestrebt, den Hundebesitzern die Zahlung der erhöhten Steuern insofern zu erleichtern, als er eine vierteljährliche Zahlung derselben anstrebt: er weiß, daß fürsorgliche Hundebesitzer der Ansicht sind, dem Hunde Schmerz zu ersparen, wenn sie ihm den Schwanz nicht auf einmal, sondern nach und nach, pro Woche ein Stückchen, abschneiden. Der Thierschutz-Verein ist nach dieser Richtung hin beim Magistrat schon vorstellig geworden, — ob mit Erfolg, steht dahin.

Die Studentenschaft der hiesigen Universität hatte bis 1889 eine Gesammtvertretung, die aber infolge der Spaltungen und der bevorzugten Stellung, welche die Korporationen verlangten, fallen gelassen wurde. Der Rektor der Universität, Geheimrath Förster, macht jetzt am schwarzen Brett bekannt, daß der Senat der Wiederbegründung eines studentischen Ausschusses geneigt ist, falls dieser nach einer vom Senat festgestellten Wahlordnung gebildet wird. Diese Wahlordnung setzt ein indirektes Wahlverfahren fest. Immer 50 Studenten wählen einen Stimmführer, der dann eine Kandidatenliste einzureichen hat. Die größten Stimmzahlen sind für das Endergebniß entscheidend. Eine Vertretung irgend einer Korporation als solcher findet also nicht mehr statt. Statt 20 Mitglieder wie früher soll der Ausschuß nur deren 9 zählen. Beim Mangel einer derzeitigen anerkannten Gesammtvertretung der Studentenschaft sei eine Mitwirkung der letzteren bei der Aufstellung dieser Wahlordnung nicht thunlich gewesen, aber einem auf Grund der neuen Wahlordnung zu Stande kommenden Ausschusse wollen Rektor und Senat das Vertrauen entgegenbringen, daß sie ihm selber die Aufstellung der für die gedeihliche Bethätigung einer solchen Vertretung der Studentenschaft besonders wichtigen Geschäftsordnung überlassen.

Eine so wohlwollende Form der Erlaß des Rektors hat, so wird er doch einsehen müssen, daß er eine Gesammtvertretung der Studentenschaft kaum schaffen wird. Er hat selbst in seiner Antrittsrede den Unterschied gezogen zwischen den Studenten, welche studiren, und denen, welche nur die „Ritterlichkeit", d. h. Schlagen, Kneipen, Randaliren und Renommiren, pflegen wollen; diese Letzteren, obwohl nur eine kleine Minderheit, gelten in maßgebenden Kreisen als die besonders zu pflegende Elite. Und dieser gegenüber wird Herr Förster ebenso zu weichen haben, wie es der Minister that gegenüber der „Naseweisheit" der Bonner Studenten.

Das Kapitel der Soldatenmißhandlungen „angeschnitten" zu haben ist bekanntlich ein Verdienst des „Vorwärts", indem wir seinerzeit die Ordre des Prinzen Georg von Sachsen veröffentlichten, die später auch dem Reichstag Veranlassung zu einer diesen Gegenstand behandelnden Debatte gab. Seit dieser Zeit ist dies Thema auf der Tagesordnung der öffentlichen Meinung geblieben und durch manchen bezeichnenden Fall näher erläutert worden. Wir haben gehört, wie es in den süddeutschen „Ferienkolonien" zugeht, wir wissen, daß auch für Bayern ein ähnlicher Erlaß erfolgt ist, wir wissen aber leider auch, daß es trotz und trotz alledem in den Kasernen und auf den Exerzierplätzen noch immer schlimm genug hergeht. Von den Strafen, welchen die Soldatenschinder verfallen, erfährt das große Publikum nur sehr wenig: nur in Bayern erfolgen die Aburtheilungen öffentlich vor dem Schwurgericht, in Norddeutschland verhandeln die Militärgerichte bekanntlich hinter verschlossenen Thüren. Nur selten dringt deshalb der Spruch eines Militärgerichtes an die Oeffentlichkeit und auch dann noch erregt derselbe ein allgemeines Schütteln des Kopfes. Zu diesen eigenartigen Urtheilen gehört auch das folgende:

> Der Stabstrompeter Rackschieß vom 3. Garde-Ulanenregiment in Potsdam, gegen welchen eine Untersuchung eingeleitet war, weil er den Trompeter-Aspiranten Opitz während des Dienstes ins Gesicht gespien haben sollte, wurde vom Kriegsgericht mit einem Verweis bestraft.

Es fragt sich nur, ob es nicht möglich war festzustellen, ob sich der Herr Stabstrompreter wirklich einer solchen Zärtlichkeit schuldig gemacht hat. War das nicht der Fall, dann durfte nicht auf einen Verweis erkannt werden, wurde es aber erwiesen, dann ist der Verweis doch eine viel zu milde Strafe. Die öffentliche Verhandlung des Prozesses würde dem Publikum einen Einblick gewährt haben in die Vorgänge, welche der Stabstrompeter hervorgerufen hat. Eine Aenderung des Militär-Strafverfahrens nach dieser Richtung hin erweist sich als dringlich nothwendig.

Unter den Schlächtergesellen Berlins schreibt man uns, kommt die Agitation zu Gunsten einer Organisation erfreulicherweise wieder in Fluß. Schon zu wiederholten Malen haben zielbewußte Genossen sich der schwierigen Arbeit unterzogen, die Schlächtergesellen zum Anschluß an die organisirte Arbeiterschaft Berlins zu bewegen.

Daß dieselben nicht länger gewillt sind, sich als Statisten für die Meisterschaft gebrauchen zu lassen, ging aus dem Verlauf einer Versammlung hervor, welche dieser Tage abgehalten wurde, um dem Zentralverband neue Mitglieder zuzuführen. Da regte sich eine große Opposition gegen den neuesten Klimbim, welchen die Meisterschaft in Szene zu setzen sich anschickt. Die „Schlächtergesellen-Brüderschaft", eine Institution, die in das moderne Leben hintinpaßt wie die Faust aufs Auge, will sich ein „Banner" leisten, das am 22. d. M. „geweiht" wird. Diese „Weihe" soll durch einen Festzug eingeleitet werden, an welchem sich die Gehilfen betheiligen dürfen. Es soll natürlich damit die „Zufriedenheit" ausgedrückt werden, von welcher die Gehilfen beseelt sind. Mit dieser „Zufriedenheit" ist's aber in Wirklichkeit gar nicht so weit her. Die Versammlung war denn auch mit der Rolle, welche den Gehilfen bei dieser Bannerweihe zugedacht ist, nichts weniger wie einverstanden. Die Absicht, eine Gegendemonstration zu veranstalten, fand ungetheilten Beifall. Die Polizeidirektion soll ersucht werden, die Genehmigung zu einem Umzuge der arbeitslosen Schlächtergesellen zu ertheilen. Das soll eine Gegendemonstration sein wider die famose Bannerweihe! Den Bescheid der Polizeidirektion werden wir in den nächsten Tagen mittheilen. Mancherlei Erfahrungen der letzten Zeit lassen uns freilich vermuthen, daß die nachgesuchte Genehmigung nicht ertheilt werden wird. Das kann nichts ändern an der Thatsache, daß der größere Theil der Gehilfenschaft nicht einverstanden ist mit dem theatralischen Pomp bei der Bannerweihe, zu welchem die Gehilfen Statistendienste verrichten sollen.

Was will denn die „Brüderschaft" mit dem Banner überhaupt anfangen? Soll dasselbe über jedem im Zentral-Viehhof todtgeschlagenen Rindvieh geschwenkt werden? Man lasse doch derartige Kindereien heut sein, die Zeit ist wahrlich zu ernst dazu, als daß es sich verlohnt, über eine Bannerweihe der Schlächter viele Worte zu verlieren. Wir erwarten mit Sicherheit, daß die im Zentralverband organisirten Schlächtergesellen mit Ernst und Eifer ihr Ziel verfolgen und dasselbe auch erreichen werden: Die Schlächtergesellen Berlins ohne Ausnahme zum Anschluß an die moderne Arbeiterbewegung zu veranlassen, deren Führerin die Sozialdemokratie ist.

Genosse P. Jahn wurde gestern, wie er uns mittheilt, da er einer Vorladung, am Bußtag, sowie Sonnabend auf dem Polizeipräsidium zu erscheinen, nicht nachgekommen war, früh morgens um 5 Uhr von zwei Polizeibeamten in Zivil nach dem Präsidium zitirt, um auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft in Glogau über seine Personalien vernommen zu werden. Auf die Frage Jahn's, ob er deshalb um 5 Uhr schon aus dem Bett geholt werden müsse, kam es zwischen dem Kommissar und unserem Genossen zu einer so lebhaften Auseinandersetzung, daß Jahn sich beschwerdeführend an das Polizeipräsidium wenden wird. Ohne der angerufenen Entscheidung der höheren Instanz vorgreifen zu wollen, erscheint es auch uns von wenig Rücksichtnahme auf die bürgerlichen Interessen zu zeugen, einen Mann, von dem nichts weiter als Auskunft über seine Personalien gewünscht wird, morgens um 5 Uhr aus dem Bette holen und ihn dann bis ½8 Uhr auf die Ankunft des Herrn Kommissars warten zu lassen. Ist Preußen auch ein Militär- und Polizeistaat, so trifft es doch noch nicht ganz zu, daß die Bürger blos um der Pickelhauben und Polizeihelme willen da sind.

Ein Vorstandsmitglied des Vereins der deutschen Kaufleute, Ortsverein Berlin 5, ersucht uns um Aufnahme folgender „Berichtigung":

In der 1. Beilage Ihrer heutigen Nr. 118 befindet sich auf Seite 2 eine den „Verein der deutschen Kaufleute" betreffende Notiz, an deren Schluß es heißt: „Das „freisinnige" Auskunftsmittel, zur Aufbringung der wachsenden Lasten die „Wohlthätigkeit der Reichen" anzuflehen, wird wohl nicht lange die gewünschte Wirkung haben."

Ganz abgesehen davon, ob das von Ihnen angeführte Auskunftsmittel ein „freisinniges" zu nennen ist, erkläre ich:

1. Der Verband der deutschen Kaufleute ist lediglich ein Berufsverein ohne irgend welche politische Färbung.

2. Die bisher seitens des Vereins gemachten Aufwendungen sowie das vorhandene Vereinsvermögen stammt durchaus nur aus Mitgliederbeiträgen, so daß von einer „Wohlthätigkeit der Reichen" gegenüber dem Verein der deutschen Kaufleute nicht die Rede sein kann.

So weit die „Berichtigung". Wir behalten uns vor, die letzte thatsächliche Behauptung noch einer Nachprüfung zu unterziehen, für die uns augenblicklich das Material nicht zur Hand ist.

Rixdorf. Wir brachten im September vorigen Jahres die Mittheilung eines Lokalberichterstatters, wonach der hiesige Schneidermeister Rettemeyer, Hermannstr. 8, an dem Arbeiter Pfennigschmidt'schen Ehepaar das Faustrecht ausgeübt haben sollte. Diese Mittheilung war unzutreffend, denn die Sache verhielt sich gerade umgekehrt. Kürzlich wurden das erwähnte Ehepaar sowie der Arbeiter Albert Robert Sylvester wegen Hausfriedensbruchs und wegen Mißhandlung des genannten Schneidermeisters zu Geldstrafen von je 6 M. verurtheilt.

Der jüngst auf Requisition des Landgerichts zu Mannheim hierselbst in Haft genommene bekannte Spieler Reuter ist jetzt nach Mannheim übergeführt worden. Sein Vertheidiger Rechtsanwalt Dr. Friedmann hatte unter Anbietung einer namhaften Kaution die Haftentlassung beantragt, der Antrag ist aber von der Strafkammer in Mannheim wegen Kollusionsgefahr abgelehnt worden. Die Strafkammer stützte sich dabei insbesondere auf den Umstand, daß R. in einem früher gegen ihn verhandelten Spielerprozeß einen Bestechungsversuch gemacht hatte. Diesmal handelt es sich um Tempelbauten und Baccarat-Vergnügungen, die Reuter im Verein mit Daniel Petersen, Diehm, Seemann und Hingst gelegentlich der Mannheimer Rennen in einem dortigen Hotel veranstaltet haben soll und welche einen solchen Umfang angenommen haben sollen, daß schließlich der Vorstand des Rennvereins und der Hotelwirth einschreiten mußten.

Ein Heirathsschwindler ist in der Person des Mechanikers August Steffen durch die Kriminalpolizei verhaftet worden. Steffen hat, obgleich verheirathet und Vater von fünf Kindern, heirathslustigen Damen sich als kinderlosen Wittwer vorgestellt, ihnen vorgeschwindelt, daß er als Rendant ein Einkommen von 3600 Mark jährlich beziehe und in den letzten Kriegen zwölf Wunden davongetragen habe. Die bethörten Frauenspersonen wurden um baares Geld und verschiedene andere Gegenstände unter allerhand Vorspiegelungen betrogen. Besonders widerwärtig fällt die Scheinheiligkeit auf, welche Steffen in seinen Briefen an die auserkorenen Opfer zur Schau trägt.

Aus einem Fenster des vierten Stockwerks in dem Hause Schützenstr. 33 hat sich in der vorverflossenen Nacht gegen 11½ Uhr das 21 Jahre alte Dienstmädchen Martha Kakowsky auf die Straße gestürzt. Wir erfahren über den Vorgang das Nachstehende: Die Kakowsky diente seit einiger Zeit bei dem Kaufmann Schakow und hatte die Bekanntschaft eines jungen Tapeziers gemacht, mit welchem sie am nächsten 29. Juli, dem Tage der Wiederkehr ihres Wiegenfestes, ihr Verlöbniß festlich begehen wollte. Der Bräutigam soll nun aber äußerst eifersüchtiger Natur gewesen sein und seiner Zukünftigen in den letzten Tagen mehrfach Vorwürfe gemacht haben. Das hatte dem Mädchen den Kopf so verwirrt, daß es, nachdem die nichts ahnende Herrschaft bereits zur Ruhe gegangen war, den unheilvollen Sprung auf die Straße machte. Der Tod trat sofort ein. Die Leiche wurde nach dem Schauhause gebracht.

Mit einem Messer erstochen hat am Montag Nachmittag der Gärtner Redlich, Holzmarktstr. 37a, den Liebhaber seiner Frau. Redlich, der seit Kurzem Verdacht gegen seine Frau gefaßt hatte, kehrte nach dem Mittagessen am Montag unerwartet in die Wohnung zurück und fand seinen Verdacht bestätigt. Er traf dort einen fremden Mann, stürzte sich auf ihn und brachte ihm einen tödtlichen Stich bei. Dann stellte er sich selbst der Polizei.

Ein dreizehnjähriges Mädchen, Klara Wernecke, hat in der Nacht zum Montag seinen sieben Jahre alten Stiefbruder Hermann Büge von der Kottbuser Brücke herab in den Kanal geworfen. Hilfe war nicht zur Stelle, und der Knabe ertrank. Das Mädchen behauptet, die That nicht vorsätzlich ausgeführt zu haben; doch steht diese Aussage in Widerspruch mit den Angaben anderer Kinder. Die Leiche des Knaben ist gestern früh vor dem Kottbuser Ufer 3 aus dem Wasser gezogen worden; sie zeigt an der Stirn noch eine Wunde, die von einem Faustschlage herzurühren scheint, die rechte Wange ist in einer Länge von etwa 5 Zentimetern aufgerissen. Ob die letztere Verletzung dem Knaben durch die Thäterin beigebracht worden ist, dürfte fraglich sein.

Polizeibericht. Am 14. d. M. früh machte ein Sattlerlehrling in der Werkstatt seines Meisters, in der Müllerstraße, den Versuch, sich zu erhängen. Sein Vorhaben wurde jedoch rechtzeitig bemerkt, und die sofort ärztlich angestellten Wiederbelebungs-Versuche waren von Erfolg. — Nachmittags gerieth ein Tischlermeister in seiner Werkstatt, Prinzen-Allee 83, mit der linken Hand unter die durch Gasmotor getriebene Hobelmaschine und erlitt eine Zerfleischung der Hand, so daß er nach dem Lazarus-Krankenhause gebracht werden mußte. — In der Spree, hinter dem Grundstück Stralauerstr. 58, wurde die Leiche eines unbekannten, etwa 30 Jahre alten Mannes angeschwemmt. — Im Laufe des Tages wurden fünf Personen durch Ueberfahren auf öffentlichen Straßen und Plätzen mehr oder weniger erheblich beschädigt; an acht Stellen fanden kleine Brände statt. Bei einem Brande in der Reinickendorferstraße 17a, welcher durch eine umgefallene Lampe entstanden war, erlitten der Wohnungsinhaber und eine Frau am Kopfe und an den Händen schwere, aber nicht lebensgefährliche Brandwunden. — Am 15. d. Mts., Morgens, wurden im Fluthgraben nahe der Treptowerbrücke und Nachmittags in der Spree bei der Marschallbrücke die Leichen zweier unbekannter, etwa 30jähriger Männer angeschwemmt. — Abends stürzte sich ein Dienstmädchen aus einem Fenster der im vierten Stock des Hauses Schützenstraße 33 belegenen Wohnung seiner Herrschaft auf den Bürgersteig hinab und verstarb auf der Stelle. — Im Laufe des Tages fanden drei kleinere Brände statt.

Gerichts-Zeitung.

Die neue Schwurgerichts-Periode des Landgerichts I. unter dem Vorsitze des Landgerichts-Direktors Haak begann gestern mit einer Verhandlung wegen Kindesmordes gegen die unverehelichte Auguste Jarendt. Die Angeklagte war geständig, ihr heimlich geborenes Kind gleich nach der Geburt vorsätzlich um's Leben gebracht zu haben. Da die Geschworenen ihr mildernde Umstände zubilligten, so lautete das Urtheil auf eine Gefängnißstrafe von drei Jahren, wovon zwei Monate durch die erlittene Untersuchungshaft für verbüßt erachtet wurden.

In der zweiten Anklagesache handelte es sich um einen Meineid, dessen die 40jährige Nätherin Bertha Zimkath beschuldigt war. Die Angeklagte ist seit ihrer Einsegnung wenig aus dem Gefängnisse und Zuchthause herausgekommen. Kürzlich wurde sie wegen verschiedener Verbrechen zu 10 Jahren Zuchthaus verurtheilt. Am 16. Mai vor. Jahres trat die Angeklagte in einer Diebstahlssache gegen die Nätherin Burgemeister als Belastungszeugin auf. Zunächst leistete sie den Eid unter einem falschen Namen und dann bekundete sie Thatsachen, die sich als völlig aus der Luft ergriffen erwiesen. Da gegenüber dieser Angeklagten von mildernden Umständen keine Rede sein konnte, so lautete das Urtheil auf eine Zusatzstrafe von zwei Jahren Zuchthaus.

Das Herandrängeln an eine Ausgabestelle als groben Unfug. Wegen dieser Uebertretung stand heute der Arbeiter Christian Kukutz, der im Alter von 50 Jahren noch nie mit dem Gericht etwas zu thun gehabt hat, vor den Schranken der 132. Abtheilung des Berliner Schöffengerichts. Der grobe Unfug soll darin gefunden werden, daß sich der Angeklagte am Nachmittag des 3. Februar cr. gegen ½6 Uhr in der Adalbertstraße an der Ausgabestelle des „Arbeitsmarktes" einer Berliner Zeitung rücksichtlich herangedrängt hat. Der Angeklagte, dessen Aeußeres und dessen Auftreten vor Gericht einen durchaus vortheilhaften Eindruck macht, schildert den ihm zur Last gelegten Vorgang, wie folgt: Er sei seit längerer Zeit ohne Arbeit gewesen, während seine Frau krank zu Hause daniederlag. Täglich habe er sich nun an die Ausgabestelle des „Arbeitsmarktes" in der Adalbertstraße begeben, wo er durch Wegdrängen stets so spät zum Lesen des Blattes gelangt sei, daß er die für ihn passenden Stellen immer besetzt fand. Nun habe ihn am 3. Februar cr., als er von vielen gedrängt worden, ein Schutzmann herausgeholt und hinten aufgestellt. Da habe er allerdings versucht, seinen alten Platz wieder zu gewinnen. Der vernommene Polizei-Wachtmeister bestätigt diese Angabe mit dem Hinzufügen, daß wohl an zwölf- bis fünfzehnhundert Arbeitsuchende dort versammelt gewesen sind. Der Gerichtshof erachtete den groben Unfug für erwiesen, erkannte aber auf das niedrigste Strafmaß von 1 Mark.

Die Verhandlungen der Februar-Krawalle scheinen noch lange nicht beendet zu sein, da jetzt erst mit der Verurtheilung derjenigen Personen begonnen wird, welche nicht in Haft behalten worden sind. Gestern standen der Tischler Meinecke wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt und der Kaufmann Paul Lejeune wegen Aufreizung vor der zweiten Strafkammer des Landgerichts I. Beide Angeklagte befanden sich unter dem Menschenhaufen, der sich am 26. Februar im Lustgarten angesammelt hatte und dessen Zerstreuung den Schutzleuten viel Mühe verursachte. Meinecke wurde verhaftet, weil er sich weigerte, fortzugehen, seine Arretirung konnte nur unter Anwendung von großer Gewalt bewerkstelligt werden. Lejeune soll bei dem Einschreiten der Schutzmannschaft: „Haut ihn!" gerufen haben und wurde infolge dessen auch festgenommen. Der Letztere behauptet, daß er das Opfer eines Mißverständnisses geworden sei. Allerdings habe er gerufen: „Haut ihn!" aber er sei ein patriotischer Mann und habe durch den Ruf nur die Schutzleute anspornen wollen, energisch gegen die nichtswürdigen Tumultuanten einzuschreiten. Die Schutzleute lächelten, als sie diese Auslegung des Angeklagten Lejeune hörten. Sein ganzes Verhalten bei dem Tumulte schlösse die von ihm beliebte Auslegung der Worte: „Haut ihn!" aus. Er habe auch versucht zu fliehen, als die Schutzleute sich ihm näherten. Der Gerichtshof schenkte dem Angeklagten Lejeune keinen Glauben, sondern verurtheilte ihn zu 600 M. Geldstrafe. Der Angeklagte Meinecke wurde zu einer Gefängnißstrafe von drei Monaten verurtheilt.

Der rabiate Russe, Hauseigenthümer Valentin v. Swan aus Warschau, von dessen Mißgeschick wir gelegentlich einer schöffengerichtlichen Verhandlung kürzlich berichteten, hatte gestern Gelegenheit, sein Abenteuer in der deutschen Reichshauptstadt der Berufungs-Strafkammer vorzutragen. Er that dies unter wiederholten Thränenergüssen und allen Zeichen größter Aufregung. Herr Valentin v. Swan, Hausbesitzer und Friedensrichter aus Warschau, befand sich Ende des vorigen Jahres in Berlin und hatte schon einmal mit dem Portier seines Hotels eine stürmische Szene, welche ihn veranlaßte, nicht nur des Polizeipräsidenten, sondern auch des Reichskanzlers von Caprivi Intervention anzurufen. Am 22. Dezember vorigen Jahres wollte Herr von Swan das Opernhaus besuchen und hatte sich mit brennender Zigarre vor dem Haupteingang Unter den Linden aufgepflanzt. Ein Schutzmann machte ihm bemerklich, daß in Berlin das Stehenbleiben auf dem Straßendamm verboten ist, der selbstbewußte Russe aber hielt dies für sein gutes Recht und

blies so lange die blauen Rauchwolken zum Himmel, bis sich schließlich eine große Menschenmenge um ihn und den Schutzmann gesammelt hatte und auf Anordnung des dienstthuenden Polizeilieutenants v. Pape der ungehorsame Fremdling nach dem Polizeibureau sistirt wurde. Dort wurde seine Persönlichkeit festgestellt, er selbst aber schrieb sich die Namen des Schutzmanns und des Polizeilieutenants auf einen Zettel und stürmte in höchster Erregung nach dem Opernhaus zurück. Dort bandelte er auf dem Korridor sofort wieder mit dem Polizeilieutenant an, fuchtelte demselben mit seinem Zettel vor dem Gesicht hin und her und drohte wiederholt, persönlich bei Herrn v. Richthofen Beschwerde führen zu wollen. Alle Rathschläge, sich ruhig zu verhalten, blieben erfolglos und der biedere Russe sollte wieder zur Wache befördert werden, als der Hausinspektor Pallaschke dazwischen trat, ihn vor diesem Schicksal bewahrte und auf seinen Platz in der Orchesterloge begleitete. Mitten in der Vorstellung fing der strudelköpfige Herr v. Swan plötzlich mit den Augen zu suchen an und als er den Polizeilieutenant im Parquet sitzen sah, erhob er sich und drohte demselben mit dem Zettel, auf welchem der Name des Beamten verzeichnet war. Die Folge dieses Abenteuers war eine Anklage wegen Beamtenbeleidigung und Widerstandes. Herr v. Swan hatte sehr bald Berlin den Rücken gekehrt und freute sich in Paris seines Daseins. Als vor dem Schöffengericht Termin anstand, war er nicht erschienen, sondern hatte vom Boulevard des Capucines ein Schreiben hierher gerichtet, wonach ihm die Wahrnehmung des Termins nicht paßte. Das Schöffengericht verstand den Spaß falsch, dekretirte die Verhaftung des rebellischen Russen und als derselbe ahnungslos von Paris durch deutsches Gebiet reiste, wurde er festgenommen und vom Schöffengericht zu drei Wochen Gefängniß verurtheilt. Der Gerichtshof hielt diese Strafe für angemessen, weil der Angeklagte als Ausländer in unerhörtem Maße den schuldigen Respekt vor den preußischen Behörden und ihren Vertretern habe vermissen lassen. Jetzt war Hr. v. Swan in großer Noth; aus der Haft wurde er nicht entlassen und so hat er denn bis zum gestrigen Tage hinter den Mauern des Untersuchungsarrestes zugebracht und daselbst alle Nacht wie er versicherte, dunkle Gestalten im Traum gesehen. Er betheuerte im Uebrigen, seine Friedfertigkeit: „Bin ich in Warschau 25 Jahre in Opernhaus, hab' aber nix dergleichen erlebt wegen eine kleine Zigarr. Ist sich in Preißen anders wie anderswo, wie kann ich wissen als Ausländer, daß man hier nix darf stehen vor die Opernhaus. Hob' ich auch nix gedroht aus meiner Logen, sondern hob' nur gefächelt mit die Programm, denn es war gewesen sehr heiß, sehr heiß!" — R.-A. Dr. Friedmann beschränkte sich darauf, darauf hinzuweisen, daß sich der Russe merkwürdige Vorstellungen zu machen pflege. Im Uebrigen empfahl er, dem exzentrischen Manne die Schande der Gefängnißstrafe zu ersparen und nur auf eine Geldstrafe zu erkennen, diese aber durch die Untersuchungshaft für verbüßt zu erachten. — Der Gerichtshof entsprach diesem Antrage, indem er das Urtheil in eine Geldstrafe von 60 M. umwandelte und diese durch die Untersuchungshaft für verbüßt erklärte.

Als „Berichtigung" wird uns folgende Zuschrift gesandt:

Der in der Ausgabe vom 14. Mai enthaltene Bericht über die Gerichtsverhandlung gegen den Rechtsanwalt Richard Goldstein erweist sich in wesentlichen Punkten als unrichtig.

Unrichtig ist darin, daß der Angeklagte die beiden Klienten um 200 beziehungsweise 160 M. geschädigt habe und daß er von diesen Beträgen den einen nur nach energischer Mahnung, den anderen überhaupt nicht gezahlt habe.

Unrichtig ist ferner, daß aus der Beweisaufnahme hervorging, daß der Angeklagte die beiden Summen an die betreffenden beiden Klienten herauszugeben hatte.

Die Beweisaufnahme ergab vielmehr im Gegentheil, daß der Rechtsanwalt Goldstein den Betrag von 200 Mark als Vorschuß auf Gebühren zu verrechnen berechtigt gewesen ist und daß der Betrag von 160 Mark gar nicht von ihm, sondern von der Sozietätskasse zu zahlen war, da er zur Zeit mit dem Rechtsanwalt Leopold Meyer associirt war.

Unrichtig ist drittens, daß eine umfassende Beweisaufnahme stattgefunden hat. Der Vorsitzende des Gerichtshofes verzichtete von vornherein auf Vernehmung der Zeugen, da die Haltlosigkeit der Denunziation, welch' letztere der frühere Sozius des Angeklagten veranlaßt hatte, offen lag. Auf Wunsch des Staatsanwalts wurden jedoch von den 11 geladenen Zeugen drei vernommen, deren Aussagen sich mit den Angaben des Angeklagten derart deckten, daß auf die Vernehmung der übrigen Zeugen auch von Seiten des Staatsanwalts verzichtet wurde.

Unrichtig ist endlich, daß die Freisprechung deshalb erfolgt ist, weil nach Meinung des Gerichtshofes es dem Angeklagten an dem Bewußtsein von der Rechtswidrigkeit seiner Handlungsweise gefehlt habe.

Im ersteren Falle ließ der Staatsanwalt vielmehr selbst die Anklage fallen und im zweiten Falle erfolgte die Freisprechung, weil nicht der Angeklagte sondern die Sozietätskasse der Anwälte Meyer und Goldstein zahlungspflichtig gewesen ist.

Versammlungen.

Die Schriftgießer hielten am Sonntag wieder eine Versammlung ab, um über die Lage des Ausstandes zu berathen Kollege Berkhahn hatte das Referat übernommen. Derselbe führte u. A. an: Nachdem der Fabrikant Herr Reinhold vom Zentralvorstand der Gehilfen eine neuausgearbeitete Hausordnung am Dienstag vergangener Woche erhalten hat, erklärte er der Kommission, die am Donnerstag sich Bescheid holen sollte, er könne nicht allein handeln, denn er habe sich mit den anderen beiden Herren solidarisch erklärt. Sie, die Prinzipale, ließen den Arbeitern und Arbeiterinnen 14 Tage Bedenkzeit, ob sie die Arbeit wieder aufnehmen und die alte Hausordnung unterschreiben wollten Am Donnerstag Abend hat eine Versammlung sämmtlicher Prinzipale der Schriftgießerei stattgefunden, in welcher versucht wurde, auf die übrigen einen Druck auszuüben. Aber durch die Uneinigkeit der Herren blieb den Gehilfen ein Generalstreik erspart. Die Einigkeit aller in den Schriftgießereien Beschäftigten werde nun dahin führen, daß dieselben, wie vor zwei Jahren, wiederum zum Siege gelangen. Redner richtete am Schluß seiner Rede an alle Ledigen die Bitte, Berlin auf einige Wochen zu verlassen, bis der Streik beendet ist; um dann wieder hier ihren Platz einzunehmen, denn gemeinschaftlich seien die Arbeiter aus den Offizinen gegangen, ebenso wollten sie gemeinschaftlich wieder einziehen. (Lebhafter Beifall.) In der Diskussion ermahnte Kollege Siewert zur Einigkeit; ihm wolle scheinen, als ob die Prinzipale nur Fühler ausstreckten, um zu sehen, ob die Arbeiter einig sind, ob nicht Einer oder der Andere abtrünnig wird, um dann uns entgegen zu rufen: Seht Einen haben wir schon, die Andern kommen auch noch. Herr Kapuste erklärte im Namen der Buchdrucker, daß dieselben, nachdem alle von Seiten der Schriftgießer versuchten Einigungsversuche gescheitert sind, nunmehr mit allen Mitteln dazu beitragen werden, daß der Sieg den Schriftgießern zufalle. An Unterstützung werde es nicht fehlen. Auch von den Stereotypeuren wurde Unterstützung zugesagt. In scharfen Worten ging Herr Massini gegen die Prinzipale vor. Dieselben wollten den Arbeitern nicht nur die Hände, sondern auch den Mund verbinden. Die Gesetze, welche die Regierung zum Schutze der Arbeiter erlassen hätte, würden von den Unternehmern umgearbeitet und angewandt zur Knechtschaft der Arbeiter. Aber alles Dieses halte den Gang der Dinge nicht auf. Das Proletariat sei einig und werde den Sieg davontragen. Die Buchdrucker hätten es nicht vergessen, mit welcher Opferwilligkeit sie während des Streiks von den Schriftgießern unterstützt wurden. 30 Jahre seien sie mit den Schriftgießern solidarisch verbunden und diese Solidarität werde letzteren diesmal zu einem glänzenden Siege verhelfen. (Stürmischer Beifall.) Nachdem noch Kollege Kropp gesprochen, erklärte Herr Dier, Faktor des Herrn Reinhold, daß er im Auftrage seines Chefs mittheilen könne, daß der § 21 Abs. 3 gestrichen sei resp. gestrichen werde und die Arbeiter ihre Arbeit wieder aufnehmen könnten. Auch sei Herr Reinhold bereit, sobald wie möglich mit der Kommission in Unterhandlung zu treten. Herr Berkhahn erklärte Herrn Dier, daß jetzt der Streik proklamirt sei und die Streikkommission nicht auf halbem Wege stehen bleiben könne; entweder alle drei Herren erfüllten die berechtigten Wünsche der Arbeiter, oder der Streik dauere fort, doch werde die Kommission am Montag, den 16. d. M. mit Herrn Reinhold in Verhandlung treten. Folgende Resolution wurde dann einstimmig angenommen:

„Die heute bei Feuerstein, tagende allgemeine Schriftgießer-, Hilfsarbeiter- und Arbeiterinnen-Versammlung erkennt an, daß nur durch Ausübung aller uns zu Gebote stehenden Mittel der schnelle und sichere Sieg zu erlangen ist. Die Versammlung appellirt daher an das Solidaritätsgefühl aller ausstehenden Kollegen, welche nicht an Berlin gebunden sind, sobald die Verhandlungen am Montag scheitern, Berlin auf einige Wochen zu verlassen."

Mit einem Hoch auf die Einigkeit der Schriftgießer schloß die zahlreich besuchte Versammlung.

Ueber den weiteren Verlauf des Streiks erhalten wir noch folgende Mittheilung:

Nachdem am Montag den 16. Mai der Vorstand des Unterstützungsvereins Deutscher Buchdrucker, vertreten durch Herrn Döblin, der Berliner Gauvorstand desselben Vereins, vertreten durch Herrn Berkhahn, eine Unterredung mit den Herren Gursch, Reinhold und Gronau gehabt hatten, erklärten sich die drei Herren bereit, die Hausordnung in der den Wünschen der Arbeiter angemessenen Form einzuführen. — Somit ist der Streik für die Arbeiter siegreich zu Ende geführt. Am Donnerstag fangen sämmtliche Arbeiter und Arbeiterinnen wieder zu arbeiten an. Mit lautem Jubel wurde am Montag diese Nachricht von den Ausstehenden, welche im Gratweil'schen Lokal ihre Zusammenkunft hatten, aufgenommen und auf die bewiesene Einigkeit aller in der Schriftgießerei Beschäftigten leerte man noch manchen Schoppen.

An die arbeitslosen Schlächtergesellen war besondere Einladung ergangen zu der am 12. d. M. stattgehabten, vom Agitations-Komitee einberufen gewesenen öffentlichen Protest-Versammlung der Schlächtergesellen Berlins. In derselben referirte der Kollege Fr. Gaßmann über das Thema: „Der Innungs-Festzug am 22. d. M. und die Arbeitslosigkeit im Schlächtergewerk." In packender Weise führte der Vortragende den Anwesenden die überaus traurigen Verhältnisse im Schlächtergewerbe vor Augen. Die Arbeitslosigkeit nehme immer größere Dimensionen an infolge der auch im Schlächtergewerbe immer mehr eingreifenden Maschinenthätigkeit. Diesen Verhältnissen gegenüber sei die Innung machtlos und habe auch durchaus nicht den ernsten Willen, die Verhältnisse zu bessern. Statt dessen veranstaltete sie Festzüge, wie den bevorstehenden, der im öffentlichen Interesse besser unterbliebe. Nicht die Brüderschaften und Innungs-Gesellenschaften vermöchten den Schlächtergesellen zu nützen und zu helfen, vielmehr eine auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehende Gesellenorganisation. (Lebhafter Beifall.) Anschließend hieran erstattete Gaßmann den Bericht der Streik-Kontrollkommission, die Unterstützung der streikenden Weber befürwortend und sich, ebenso wie Keßlinke, sehr anerkennend über die Annahme des Antrages der Schlächter seitens der Streik-Kontrollkommission aussprechend. Die Versammlung stimmte einstimmig folgender Resolution zu: „In Erwägung des Beschlusses der Versammlung der Berliner Streik-Kontrollkommission vom 8. d. M., durch welchen die Gewerkschaften die Schlächtergesellen-Bewegung dadurch zu unterstützen gewillt sind, daß sie nur in solchen Geschäften ihren Bedarf an Fleischwaaren decken, in welchen Gesellen beschäftigt werden, die aus dem unentgeltlichen Arbeitsnachweise der Schlächtergesellen entnommen sind, beauftragt die heutige bei Feuerstein tagende Versammlung der Schlächtergesellen das Agitations-Komitee, in kürzester Zeit sich mit den Vertrauensmännern der einzelnen Berliner Wahlkreise in Verbindung zu setzen behufs Veranstaltung von Volksversammlungen, in denen der Grund zu diesem Vorgehen und die traurige Lage der Schlächtergesellen den Berliner Bürgern klar zu legen sind. Um der Gesellenbewegung eine kraftvollere Grundlage zu geben, ist ein „Verband der Schlächtergesellen und Berufsgenossen Deutschlands" gegründet worden, zu Gunsten dessen sich demnächst die bestehenden Fachvereine auflösen werden. Die Statuten desselben gelangten zur Verlesung und zur Annahme seitens der Versammlung, welche noch den später gewählten provisorischen Vorstand ermächtigte, das Statut noch einmal zu prüfen und erforderliche Abänderungen selbständig vorzunehmen. Der provisorisch gewählte Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: Gaßmann, Hense und Neumann. Der monatliche Beitrag zum Verbande beträgt 30 Pf., das Einschreibegeld 50 Pf. und wurde die Aufnahme von Mitgliedern sofort vollzogen. Den Kollegen wurde auch das Fachorgan dringend empfohlen und mit einem Hoch auf den Verband alsdann die Versammlung geschlossen.

Im Verein der ost- und westpreußischen Sozialisten hielt am 11. Mai Genosse Junker einen interessanten Vortrag über die Entwickelung des Menschen, wobei er seinen Ausführungen die Darwin'sche Theorie zu Grunde legte. Er erntete großen Beifall. An der Debatte betheiligten sich die Genossen Krüger, Horwitz, Griebe, Rott, Fafforke, Bocks und Recks. Unter Anderem wurde betont, von welch' großer Wichtigkeit die sozialdemokratische Propaganda gerade für die tief darniedergedrückten Arbeiter der Provinzen Ost- und Westpreußen ist. Mit einem dreifachen Hoch auf die Sozialdemokratie schloß die Versammlung.

Die hiesige Mitgliedschaft der Nationalen Krankenkasse der Deutschen Gold- und Silberarbeiter und verwandter Berufsgenossen (E. H.) beschloß in einer äußerst zahlreich besuchten Generalversammlung nach dreistündiger Verhandlung unter Bezugnahme auf die Bestimmungen des § 75 Abs. 3 des Krankenversicherungs-Gesetzes die Kasse der am 1. Januar in Kraft tretenden Novelle anzupassen, und nahm hierauf einstimmig die einschlägigen Anträge zur Statuten-Aenderung an. Hierauf wurden für die am 4. Juli in Mainz zusammentretende Generalversammlung die Mitglieder Holtkamp, Lindemann, Uhrbach, Schönemann zu Delegirten und zu deren Stellvertretern die Mitglieder Staiger und Spöhnmann gewählt.

Der Fachverein der Tischler hielt kürzlich eine Mitgliederversammlung ab, in welcher Kollege Thiel Bericht über das Ergebniß der Statistik erstattete. Man beschloß dasselbe in Broschürenform veröffentlichen zu lassen. Die nach der neuen Gewerbe-Ordnung eingeführten Arbeitsordnungen bildeten den Gegenstand einer regen Diskussion, zu welcher hauptsächlich die von dem Verein der Holzindustriellen und der Innung eingeführten, bereits bekannten Arbeitsordnungen Veranlassung gaben. Es wurde gewünscht, daß den Kollegen recht viel Gelegenheit gegeben werde, in öffentlichen politischen und Gewerksversammlungen gegen diese Arbeitsordnungen zu protestiren. Es folgte die Besprechung über eine Werkstattangelegenheit, zu welcher die Kollegen der Werkstatt von Blum, Alte Jakobstr. 32 eingeladen waren. Man unterzog die Verhältnisse dieser Werkstelle, sowie das Auftreten des Herrn Blum gegen die Mitglieder der Werkstatt-Kontroll-kommission einer scharfen Kritik. Die erwähnte Kommission hätte sich nämlich infolge der Maßregelung des daselbst arbeitenden Kollegen B., sowie wegen der unregelmäßigen Arbeitszeit, welche schon zu wiederholten Malen in den Versammlungen besprochen worden war, veranlaßt gesehen, mit Herrn Blum in Verhandlung zu treten, war aber von diesem in einer Weise abgewiesen worden, welcher gegenüber die Kritik der Versammlung eine nur zu gerechtfertigte war.

Britz. Der „Volksbildungs-Verein für Britz und Umgegend" hielt am 9. Mai eine gut besuchte öffentliche Versammlung in Güldner's Salon ab, in welcher Genosse Reinhold Schöpke-Berlin über die Pariser Kommune von 1871 referirte. Die Versammlung folgte mit großem Interesse den erschöpfenden Ausführungen des Referenten und zollte ihm am Schlusse derselben lebhaften Beifall. Von einer Diskussion wurde Abstand genommen. Nach Erledigung verschiedener Vereinsangelegenheiten wurde vom Genossen Bosse das „Volksblatt" empfohlen und vom Genossen Böven zu fleißigerer Benutzung unserer Vereinsbibliothek aufgefordert. Mit einem Hoch auf die internationale revolutionäre Sozialdemokratie schloß die Versammlung um 12 Uhr. Die nächste Versammlung findet am Montag, den 23. Mai cr. in der Rosen-See-Terrasse, Chausseestraße 69 statt.

Freie Vereinigung sämmtlicher in der Papier-Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Berlins und Umgegend. Heute Abend 8 Uhr: Große Versammlung in Schesser's Lokal, Inselstr. 10. Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Paul John über „Die neue Gewerbe-Ordnung und Fabrikordnungen. 2. Ergänzungswahl zum Arbeitsnachweis.

Musikverein „Hoffnung". Dirigent A. Meißner. Heute: Uebungsstunde bei Jubell, Naunynstr. 86.

Glasergesellschaft Berlins und Umgegend. Heute Abend 8½ Uhr bei Gratweil, Kommandantenstr. 77—79. Mitgliederversammlung. Antrag des Vorstandes auf Auflösung des Vereins.

Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Tabakarbeiter Berlin 2. Heute Abend 8½ Uhr bei Gnadt, Brunnenstr. 38: Mitglieder-Versammlung.

Oeffentliche Versammlung aller in der Gold- und Silberbranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen und verwandter Berufsgenossen. Heute Abend 8½ Uhr in Feuersteins Lokal, Alte Jakobstr. 75: Vortrag des Genossen Roland über „Robespierre".

Nationale kaufmännische Kranken- und Sterbekasse. Heute Abend 8½ Uhr im Restaurant Norbert (früher May), Beuthstr. 21: Vorstandssitzung.

Gauverein Berliner Bildhauer. Heute, Annenstr. 16: Außerordentliche Generalversammlung. Fortsetzung der Statutenberathung. (Siehe außerdem „Soziale Uebersicht" von Sonntag, 2. Beilage.)

Vergnügungsverein „Fidelio". Heute Abend 9 Uhr: Sitzung mit Damen im Restaurant von Seifert, Oranienstr. 121.

Deutscher Senefelderbund. Heute Abend 8½ Uhr: Mitgliedschaft Berlin im Restaurant Rölig, Neue Friedrichstr. 44.

Arbeiter-Bildungsschule. Dienstag Abend 8½—10½ Uhr: Südschule, Hagelsbergerstr. 42: Unterricht in Deutsch (mittlerer); Südost-Schule, Reichenbergerstr. 132: Unterricht in Deutsch (mittlerer), Mathematik; Ost-Schule, Markusstr. 31: Unterricht in der Physiologie; Nord-Schule, Müllerstr. 178a: Unterricht in Geschichte (mittlere). In allen Lehrfächern können noch Schüler und Schülerinnen, auch jetzt im Laufe des Semesters, eintreten.

Lese- und Diskutirklubs. Dienstag. Johannes Wedde, 9 Uhr, bei J. Winkler, Manteuffelstr. 60. — Agitationsverein Lassalle, bei Drügemüller, Wienerstr. 81.

Alle Abänderungen, welche den Arbeiter-Sängerbund oder den Bund der geselligen Arbeitervereine betreffen, sind nur an die Vorstände derselben zu richten.

Arbeiter-Sängerbund Berlins und Umgegend, **Dienstag**, Abends 9 Uhr, Uebungsstunde. Aufnahme neuer Mitglieder. — Freundschaft 1, bei Oswald Berliner, Brunnenstraße 114. — Harmonia, Plattwallstraße 6 bei Bartels. — Olympia, Alte Jakobstr. 65 bei Richter. — Schildhorn, Usedomstr. 35 bei Mielke. — Fidelitas, Bergstr. 68 bei Keller. — Allegro, Wrangelstr. 141, bei Schmidt. — Alpenglocke, Grüner Weg 29, bei Saeger. — Berliner Buchdrucker, Alte Jakobstr. 83 bei Wienecke. — Bruderherz, Straußbergerstr. 3 bei Birk. — Jöhn'scher Humor, Straußbergerstraße 3 bei Birk. — Unverzagt 2, Moabit, Kronen-Brauerei. — Hoffnung 2, Deutsch-Wilmersdorf, Brandenburgstraße bei Grüh. — Waldkapelle 1, Berliner Bockbrauerei. — Arbeiter-Maibund, Nowawes, Wallstraße bei Gärtner. — Sängerkette, Schönleinstraße 6 bei O. Rein. — Kreuzberg, Lichterfelderstraße 7—8 bei Winter. — Freiheit 2, Adlershof, bei Albrecht. — Alte Linde, Mariannenstraße 31—32 bei Doberstein. — Vorwärts 4, Rathenow, Restaurant „Walhalla". — Einigkeit 3, Landsbergerstraße 81 bei Mutschall. — Sorgenlos, Köslinerstraße 17 bei Wendt. — Gesangverein der Böttcher Steineiche, Jüdenstraße 65 bei Trieschmann. — Titania, Köpenickerstraße 191 bei Boge. — Vorwärts 8, Marwitz, bei Wilhelm Nölte. — Vorwärts 2, Schönhauser Allee 39 bei Kuhlmey. — Hilaria, Blumenstraße 46 bei Wenk. — Freies Lied 2, Friedrichsberg, Frankfurter Allee 146, bei Feder. — Sänger-Chor der Töpfer, Neue Friedrichstr. 44, bei Rölig. — Wiederhall, Eisenbahnstraße 20 bei Siegmund. — Zufriedenheit, Gneisenaustraße 98 bei Kürger. — Sängerfreiheit, 9 Uhr, bei Fröhlich, Naunynstr. 44. — Freiheitsgruß, Schönhauser Allee 46 bei Busse. — Echo 2, Zehlendorf, „Anglerruh" Altenstraße bei Ebeke.

Bund der geselligen Arbeitervereine Berlins und Umgegend. Dienstag: Geselliger Verein Climbim, bei George, Gr. Görschenstr. 16. — Theaterverein Klazie bei Eckert, Zeughofstraße 8. — Theaterverein Blumenlese bei Krüger, Dresdenerstr. 108. — Tambourverein Deutsche Eiche, bei Gabeck, Fürbringerstr. 7. — Geselliger Verein Mehr Licht bei Jabel, Frankfurter Allee 90. — Tambour-Verein Borussia bei Feldhahn, Weidenweg 12. — Tambourverein Auf, bei Sommer, Grünstraße 21. — Tambourverein Wirbel, bei Müller, Gartenstr. 62. — Rauchklub Graue Wolke, bei Raike, Krautstr. 48.

Gesang-, Turn- und gesellige Vereine. Dienstag. Gesangverein Anakreon, Abends 9—11 Uhr, bei Kehner, Annenstraße 16. — Musikverein Nord 8½—11 Uhr, Wriezenerstr. 6, bei Gendke.

Turnverein Gesundbrunnen. Die 1. Männer-Abtheilung turnt von 8½—10½ Uhr in der Turnhalle des Lessing-Gymnasiums, Pankstraße 9—10. — Berliner Turngenossenschaft. Die 9. Männerabtheilung turnt jeden Dienstag und Freitag in der Gemeindeschule, Blumenstr. 65a.

Theater-Verein Othello 2 Abends 9 Uhr, bei Tägers, Gartenstr. 13—14. — Privat-Theater-Gesellschaft Berliner Humor, Abends 9 Uhr, Köpenickerstraße 158 bei Buchs. — Privattheaterverein Crescendo, Abends, Pullbuserstr. 35, bei Schulz.

Vergnügungsverein Amicitia, 8½ Uhr, bei Schönnagel, Barnimstr. 47. — Vergnügungsverein Reichskrone, Abends 9 Uhr, in Reichert's Festsälen, Müllerstr. 7. — Geselliger Verein Brüderschaft, im Restaurant Deutscher Reichsadler, Beuthstr. 9. — Vergnügungsverein Saturnalia, heute Abend 9 Uhr, Raupachstr. 6.

Orientalischer Rauchklub Spar- und Kreditverein, Abends 9 Uhr, Reichenbergerstr. 34, bei Schröder. — Rauchklub Eldorado, Abends 8½ Uhr, im Restaurant W. Schulze, Ostbahnhof 7. — Rauchklub Dämmerwolke, Wöchstr. 51. — Rauchklub Bruderbund, Abends 9 Uhr, Lausitzerstr. 60, bei Graube. — Rauchklub Zeitgeist, Abends 9 Uhr bei Kaspar, Restaurant zum Zeitgeist, Bernauerstr. 72. — Rauchklub Ambalema, Abend 9 Uhr, Reichenbergerstr. 79a, bei Haufmann. — Rauchklub Portorico, Abends 9 Uhr, Manteuffelstr. 112, bei Bahl.

Tambourverein Rothe Nelke, Dienstag und Freitag, Abends 9 Uhr, bei Thiele, Brandenburgstr. 56.

Skatklub Kreuz-Solo, 9—10 Uhr, Krautsstr. 2, bei Mühle.

Touristenklub Wanderlust, Abends 9 Uhr, bei Viehrat, Fransecktstraße und Schönhauser Allee Ecke.

Vermischtes.

Unglück auf dem Bahnhofe. Auf dem Bahnhof Schwarza bei Rudolstadt war die Frau eines Feldwebels mit ihrem älteren Kinde in einen Eisenbahnwagen eingestiegen, während die Schwiegermutter mit dem jüngeren Kinde noch auf dem Trittbrett stand und das Kind hinreichen wollte. In diesem Augenblick stieß die rangirende Maschine auf den Zug, infolge der starken Erschütterung stürzte die alte Frau mit dem Kinde herunter. Das Kleine gerieth dabei unter die Räder, die ihm den Kopf vom Rumpfe trennten; die Frau, die das Kind retten wollte, büßte eine Hand ein.

Grubenunglück. Der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung" zufolge fand am Montag Mittag auf der der Gelsenkirchener Bergwerksgesellschaft gehörenden Zeche „Germania" bei Merten eine Explosion schlagender Wetter statt, durch welche 9 Bergleute, zum Theil schwer, verwundet wurden. — Nach einer Meldung des „Reuter'schen Bureaus" aus Butte City im Territorium Montana vom heutigen Tage sind durch einen Erdsturz in dem Kupferbergwerk von Anaconda 12 Arbeiter verschüttet worden, von denen 9 getödtet wurden.

Hartes, aber gerechtes Urtheil. Von der Strafkammer in Leipzig wurde ein Schriftsetzer Namens Selbmann, der für die durch den Streik arbeitslos gewordenen Buchdrucker gesammelt, die erhaltenen beträchtlichen Summen aber zu eigenem Nutzen verwendet hatte, zu neun Monaten Gefängniß und fünf Jahren Ehrverlust verurtheilt.

Kampf im Walde. Aus Graudenz wird gemeldet: Forstassessor Menz wurde im Forstrevier von Osche von einem Wilddieb angeschossen. Menz erschoß darauf den letzteren.

Rothschild's Kassirer Jäger ist am Sonntag in Wien eingetroffen und wurde der Polizei zur Beförderung nach Frankfurt übergeben.

Aus Oberrösslingen wird gemeldet: Der Salzige See soll im Sinken begriffen, der Zufluß zur Salza ausgetrocknet sein. Man befürchtet einen Wasserdurchbruch nach den Mansfelder Schachten als Ursache des enormen Wasserandranges daselbst, wodurch mehrere tausend Bergleute zeitweise brotlos sein oder eine Kündigung in Aussicht stehen würde.

Ein sensationeller Mord wurde, wie man der „Volks-Zeitung" mittheilt, in Warschau verübt. Die auf der Wspolna-Straße wohnende Ballettänzerin Josephine Gerlach wurde von einer eleganten Dame, welche sie häufig besuchte, mit Hammerschlägen ermordet und beraubt. Die Mörderin, welche Bogusławа Brzezicka heißt, 45 Jahre alt, verheirathet und Mutter von vier Kindern ist, wurde auf der Flucht von den alarmirten Hausbewohnern und den herbeigerufenen Nachtwächtern ergriffen und zur Polizei gebracht. Bei derselben wurde ein Packet mit 4000 Rubeln, der blutige Hammer und ein Dolch gefunden.

Eine kostspielige Prügelei. Vor dem Strafgericht zu Visp standen kürzlich, wie der „Bund berichtet, Vater und Sohn Lochmatter aus St. Niklaus, die in der Nähe des Bahnhofes ihres Heimathsortes im Oktober vorigen Jahres den Ingenieur Buffet so gröblich durchgeprügelt hatten, daß er ein Auge verlor. Sie hatten einen Haß auf ihn geworfen, weil er an der Zermattbahn beschäftigt war und sie bisher vom Fußverkehr der Reisenden gelebt hatten, mithin von der neuen Verkehrsanstalt eine Schmälerung ihres Verdienstes befürchten müssen. Sie wurden verurtheilt zu ¾ Jahren Gefängniß, 14 000 Fr. Entschädigung an Buffet und zu sämmtlichen Prozeßkosten.

Feuersbrunst. Wie aus Bristol gemeldet wird, brach in dem dortigen Oelmagazin gestern eine heftige Feuersbrunst aus. Das brennende Oel verbreitete sich über den Hafen und setzte mehrere Lichterschiffe in Brand, sowie die auf der anderen Seite des Hafens gelegene Brennerei.

Bergsturz. In Angers wurde durch einen Bergsturz ein Schieferbruch vollständig zerstört; mehrere Personen sind schwer verwundet, 300 Arbeiter brotlos.

Eisenbahnunglück. Während eines in Cleveland (Ohio) und in der Umgegend am Sonntag aufgetretenen Orkans stießen bei Cleves, Station der Cleveland-Columbus-Cincinnati-Indianapolis-Eisenbahn ein Personen- und ein Güterzug zusammen. Fünf Beamte sollen getödtet sein; mehrere Personen werden vermißt. Bisher sind zwei schwer Verwundete unter den Trümmern hervorgezogen. Der materielle Schaden wird auf 100 000 Dollars geschätzt.

Eine heftige Feuersbrunst, bei der vier Menschen ums Leben gekommen sind, hat am Montag Morgen Scott's Restauration in Conventry-Street in London zerstört. Dieselbe bestand aus zwei Häusern. Um 1,40 Nachts entdeckte man den Ausbruch des Feuers in dem Hause Nr. 18. Dreizehn Personen schliefen in demselben, von diesen retteten sich neun, darunter die Verwalter des Restaurants und des anstoßenden Hotels mit ihren Familien. Dagegen fielen vier in Hinterstuben schlafende junge Leute den Flammen zum Opfer. Drei junge Leute im Alter von 15 bis 17 Jahren sind in ihren Betten erstickt, der vierte, der zwanzigjährige Kassirer des Restaurants, hatte versucht, zu entkommen, blieb aber dicht vor einem Fenster liegen und ist verbrannt.

In Kabul herrscht nach Meldungen aus Indien eine sehr starke Cholera-Epidemie; der Emir hat die Stadt verlassen und außerhalb derselben ein Lager bezogen. Das gewöhnliche Volk mag in diesem Falle sehen, wie es drinnen ohne den Emir durchkommt.

Literarisches.

J. Frick-Vogel, Buchdruckerei und Verlag in Zürich, „Bismarck und der neue Kurs." Kapuzinerpredigt von Ed. Nörgelmüller. Preis 50 Pf. Bei Zahlung in Postmarken = 55 Pf. Frankozusendung.

Depeschen.

(Depeschen des Bureau Herold.)

Gelsenkirchen, 16. Mai. In den gestern im Ruhrrevier abgehaltenen Bergarbeiter-Versammlungen wurden Unterschriften für die Petition an das Herrenhaus gegen die Berggesetz-Novelle gesammelt.

München, 16. Mai. Die gestrige sozialistische Maifeier in Holzapfelskreuth verlief bei prächtigem Wetter in musterhafter Ordnung.

Wien, 16. Mai. Mehrere österreichische Sozialisten beabsichtigen, einen Parteitag auf Pfingsten nach Wien einzuberufen.

New-York, 16. Mai. Heute beginnt der große Ausstand der Granitarbeiter. Vor Ende der Woche wird der erbitterte Kampf zwischen 100 000 derselben, welche zur Neu-England-Vereinigung gehören, und den Granitfabrikanten entbrannt sein. Es handelt sich um den achtstündigen Arbeitstag.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

Bern, 16. Mai. Die polizeilichen Nachforschungen betreffs der in die Schweiz geflüchteten ausländischen Anarchisten haben ergeben, daß zur Vornahme von Ausweisungen kein Anlaß vorhanden ist.

Briefkasten der Redaktion.

P. K. 200. Es kommen noch 70 pCt. städtische Steuern hinzu.

11—12. Sie machen sich einer Steuerkontravention schuldig, wenn Sie, ohne Konzession zu haben, Bier in Flaschen gegen Bezahlung weggeben. Dagegen können Sie Ihre Kegelbahn Anderen gegen Entgelt zur Benutzung überlassen.

F. D. 100. 1. Sie müssen das Kind mit 13,50 M. bis zu dessen vollendetem vierten Lebensjahre unterstützen. Ist dasselbe vier Jahre alt geworden, so können Sie seine Herausgabe verlangen; wird Ihnen solche verweigert, so hört von da ab Ihre Alimentationspflicht auf. 2. Das Kind erbt den Nachlaß der Mutter allein.

A. S. Wenn Ihre Schwester die Herausgabe ihres vierjährigen unehelichen Kindes an dessen Vater verweigert, so hört von da ab die Alimentationspflicht des Letzteren auf.

Kostgeld 6. Sie haben 1,25 M. pro Tag Kostgeld bis zum 2. April zu verlangen; die Klage gehört vor das Amtsgericht.

B. B. Theilen Sie dem Verleiher der Uhr das Sachverhältniß mit und erbieten Sie sich zur Herausgabe der Uhr gegen Erstattung Ihrer sämmtlichen Auslagen.

G. Str. 2. Wenn ihre zukünftige Frau vor Ihnen stirbt, ohne daß ein Testament gemacht ist, so haben Sie die Wahl: entweder Sie nehmen Ihr eigenes Vermögen zurück und geben dasjenige Ihrer Frau an deren Erben (d. h. an deren Kinder), oder aber Sie nehmen von Ihrem und Ihrer Frau gemeinschaftlichem Vermögen die eine Hälfte, während dann die andere deren Kinder gehört. Durch Testament kann dies anders geordnet werden.

F. M. Süd. Solch Zigarrenhandel bedarf zwar keiner behördlichen Genehmigung, muß aber dem Magistrat angezeigt werden, welcher dann die jährliche Höhe der Gewerbesteuer Ihnen mittheilt.

Grenzstraße W. N. Wenden Sie sich an den Vormund der Kinder; dieser hat zu bestimmen, ob dieselben bei Ihnen oder wo sonst untergebracht werden. Gegen den Willen des Vormunds hat das Waisenhaus kein Recht, einzuschreiten, wenn Sie die Kinder auf Ihre Kosten erhalten wollen.

Asyl. Es kommt noch städtische Einkommensteuer hinzu, welche 70 pCt. der staatlichen beträgt.

F. Rackwitz. Derartige Zuschriften müssen, wie schon oft bekannt gemacht worden, seitens der zuständigen Organisation durch Stempel und Unterschrift des Vorstandes beglaubigt sein. Wir können ja sonst gar nicht wissen, ob die Unterschrift echt und das in dem Schreiben Mitgetheilte wahr ist.

H. Drange. Sie müssen die Nummer der „N. N." angeben.

H. K. 100. 1. Die Antwort unter J. L.

Kranker. Klagen Sie bei der Gewerbedeputation des Magistrats gegen die Ortskasse auf Zahlung des Krankengeldes.

M. S. 100. Der Sohn kann zur Unterstützung seiner Mutter nur gezwungen werden, wenn dieselbe sich selbst zu erhalten außer Stande ist.

H. G. 49. 1. Ja, Sie müssen kleben. 2. Am 1. Juli. 3. In diesem Falle können keine Alimente gefordert werden.

Berichtigung. In der Quittung für die Arbeiter-Bildungsschule vom Sonntag muß es heißen: Leibfried-Luxemburg 200 M. statt 2 M. H. Gumpel, Barnimstr. 42.

Große öffentliche Versammlung der Töpfer Berlins u. Umgegend

am Mittwoch, den 18. Mai, Abends 6 Uhr,

im **Louisenstädt. Konzerthaus,** Alte Jakobstraße 37.

Tages-Ordnung:

1. **Die Zustände in unserm Gewerbe in Bezug auf die wirthschaftlichen Verhältnisse.**
2. **Rechenschaftsbericht.**

Da die Tagesordnung wegen zu schwachen Besuches seitens der Kollegen in der vorigen Versammlung nicht erledigt werden konnte, ersuche alle Kollegen pünktlich am Platze zu sein.

411/11 Mit kollegialem Gruß **C. Thieme.**

Druckſachen jeder Art liefern gut u. zu soliden Preisen **Böllhoff & Schumann,** Teltowerst. 17. **Achtung! Südwesten.**

Möbel- und Ausstattungs-Magazin

von **J. Adler, Oranienstraße 47.** Auch Theilzahlung gestattet. [2259L

Echt Stonsdorfer, Bitter-Liqueur, Ltr. 1,20 Mk., 10 Ltr. 10 Mk.
Johannisbeer-Wein, vorzüglich, Flasche 55 Pf., 10 Fl. 5 Mk.
Maitrank, frischen, Flasche 65 Pf., 10 Flaschen 5,50 Mk.
Tokayer, med. süßer Ungarwein, Literfl. 2,10 Mk.
Himbeer, Kirsch, Johannisbeersaft, Liter 1,20 Mk.
Eugen Neumann & Co., 6a Belle-Alliance-Platz 6a, 81 Neue Friedrichstr. 81. [513M

Verlagsbuchhandlung des „Vorwärts"

Berliner Volksblatt

Berlin SW., Beuth-Strasse No. 2.

In unserem Verlage erschien soeben:

Krankenversicherungs-Gesetz

vom 15. Juni 1883.

In der Fassung der Novelle vom 10. April 1892.

Mit erläuternden Anmerkungen, einem Anhange, enthaltend die Krankenversicherung der in land- und forstwirthschaftlichen Betrieben beschäftigten Personen, das Gesetz über die eingeschriebenen Hilfskassen, und alphabetischem Sachregister.

285 Seiten — Taschenformat — elegant kartonnirt.

Preis 1,20 Mark.

Die Brauchbarkeit und Nützlichkeit unseres „Krankenversicherungs-Gesetzes" wird dadurch erhöht, daß es sich hier um keine Textausgabe handelt, daß vielmehr jeder Paragraph in gemeinverständlicher Weise kommentirt ist.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Zu beziehen durch die **Expedition** des **„Vorwärts", Berlin SW., Beuthstraße 3.**

Alle Buchhandlungen, Kolporteure und Zeitungsspediteure nehmen Bestellungen entgegen. Bei Aufträgen nach auswärts bitten wir um gefällige Beifügung des Betrages. (Porto extra.)

Freie Vereinigung der Zivil-Berufsmusiker.

Heute Dienstag, den 17. Mai, Nachm. 2 Uhr,

Versammlung

bei **Röllig,** Neue Friedrichstraße 44.

Tages-Ordnung:

1. Fortsetzung der Diskussion über: „Wie regeln wir unsern Arbeitsnachweis?" 2. Bericht des Kassirers. 3. Bericht der Revisoren. 4. Ersatzwahl eines Revisors. 5. Vereinsangelegenheiten. 6. Verschiedenes. 457/6

Prüfet Alles und wählet das Beste!

Die gesündeste Nahrung bietet das **Vegetarische Speisehaus** von **Fr. Weber,** Scharrnstrasse 8 an der Petrikirche. 388

Die in der ganzen Welt rühmlichst bekannte

„Helm-Putz-Pomade"

ist nur unser Erzeugniss. Dosen mit anderen Helmen und **nicht** mit **unserer** Firma, weise man als werthlose Nachahmungen zurück.

M. Panknin.

Berlin SO. 91, Adalbertstr. 91, Ecke Oranienstr.

Putz- und Modewaaren.

Trauerhüte in großer Auswahl. [2242L

Die **Drogenhandlung** von **M. Schüssler,**

8 Gerichtstraße 8,

empfiehlt: 2357L

Fußbodenfarbe pr. Pfund 30 Pf.

Fußbodenglanzlack pr. Pfund 75 Pf.

Empfehle mein Geschäft in **frischen Blumen** und **Kränzen.** 533 L

Robert Meyer,

Nr 2. Mariannenstraße Nr. 2.

NB. Um häufigen Irrthum zu vermeiden, bitte ich meine Freunde und Genossen, genau auf meine Adresse zu achten.

Empfehle allen Bekannten meine 2335L

Buchhandlung und eigene Buchbinderei.

Liefere sämmtliche Schriften frei ins Haus.

R. Kohlhardt, Mariannenstraße 34.

Empfehle mich den Genossen zur Anfertigung **sämmtlicher Seilerwaaren zu soliden Preisen.** Spezialität: **Wäscheleinen, Jalousiegurte, Bindfaden** und **Taue.** Bestellungen beliebe man per Karte mir zukommen zu lassen.

Albert Neumann, Seilermstr., 23652 Pappel-Allee 34.

Empfehle mein **Strumpf- und Wollenwaaren-Geschäft,** auch werden **Strümpfe angestrickt.**

Robert Wengels,

24042] **41 Koppenstr. 41.**

1892L

Sophabezüge!

Reste in Rips, Damast, Granit, Plüsch u. bunt. Stoff, **spottbillig.**

Emil Lefèvre, Oranienstr. 158.

Proben franko!

Freund der Hausfrau!

Karol Weil's pulverisirt. Seifen-Extrakt.

Große Ersparniß an Arbeit, Zeit und Geld!

Ein 20 Pf.-Packet Karol Weil's Seifen-Extrakt, gelöst in 1½ Liter kochendem Wasser, giebt 3½ Pfund schöne weiche weiße Seife von vorzügl. Waschkraft.

Käuflich überall. [2333L

Genossenschafts-Brotverkauf im Flur Krautstr. 39 b. Gen. **Borchardt.** Ich bitte bei Bedarf mich zu berücksichtigen. 52b

Rohtabak.

Alle in- u. ausländischen Sorten in bester Auswahl empfiehlt billigst u. reell

H. Herholz, [2396L

Brunnen-Str. 145.

Jede Uhr zu repariren (außer Bruch) unter Garantie kostet bei mir **1,50 Mk.**

Kleine Reparaturen entsprechend billiger.

Uhren, Gold- u. Silberwaaren

C. Wunsch, Yaunynstr. 38, n. d. Oranienplatz.

Nur 1 Mark.

2963b Klagen, Eingaben, Reklamationen, Rath im Zivil- und Strafprozeß. Einziehung von Forderungen. **Pollak,** jetzt **Blumenstr. 19 II r. Auch Sonntags.**

Wegen Abreise eine Wohnung Reichenbergerstr. 135, 4 Tr., bei Otto, an Gen. sof. zu vermiethen. Kontrakt bis 1. Okt. 1892. (Stube und Küche.) 2940b

Empfehle Vereinszimmer vis-à-vis Feuerstein's Vereinslokal. **Jakob Lenz,** Alte Jakobstr. 69. 2307b

Klubzimmer mit **Pianino** zu vergeben. **Sasse,** Prenzl. Allee 224, E. Treskowstr

Nachtigallen, schlagend, 6 M. **Sprosser,** schlagend, 10 M. Alle Arten Waldvögel billig. **F. Schnelle, Schalitzerstraße 139.** 2384L

Bestes Nähgarn!

Rechtsbureau des königlichen Amtsrichters a. D., Alte Jakobstr. 130. Gewissenhafter Rath in allen Angelegenheiten. Unbemittelten unentgeltlich. Auch Sonntag. [2225L

Kinderwagen, größt. Lager, billigste Preise von 7 M. an. a. Theilzahl., Oranienstr. 8 i. Korbgesch.

Genossen,

welche gewillt sind, einem gemüthl. ält. Arbeiter-Gesangv. beizutreten, werden ersucht, Donnerstags Abends Annenstraße 16, zu erscheinen. **Tenöre erwünscht.** 2929b

Schweineköpfe und Eisbein gepökelt, frisch Pfd. 25 Pf. bei **Noun,** Skalitzerstr. 129, Hf. K. 49b

Achtung! Die Verkaufsstelle der Genossenschafts-Bäckerei ist Gräfe- u. Dieffenbachstr.-Ecke **H. Laufer.**

Ein schönes Deckbett, Unterbett, zwei Kopfkissen, 22 M. sof. zu verk. Brixerstraße 10, v. p. 19b

Steinnußknopf-Fabrik, Oranienstraße 183, verlangt geübte Plattenschneider. 89b

Verkauf eines Bildergeschäfts nebst Einrahmung und Glaserei Berlin O gelegen per Kasse. Zu erfragen beim Restaur. Henke, Blumenstr. 38.

Frdl. möbl. Schlafstelle, sofort, bei Brüske, Rheinsbergerstr. 30. 47b

Möbl. Zimmer für 1—2 Herrn für 7 M. Weinbergsweg 11b pt. bei Lenz.

Schlafst. b. Weber, Landsbergerstr. 41 Dest.

Arbeitsmarkt.

Eine **tüchtige Handschuhnäherin** (Heimarbeiterin) gesucht. 46b

Sigm. Kohn, Mathiesstr. 9.

Verantwortlicher Redakteur **August Enders** in Berlin Druck und Verlag von **Max Bading** in Berlin SW., Beuthstraße 2.